gemeinschaft

1

Januar 2008

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Auf Gott vertrauen

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
»Auf, Christen, stimmt ein Loblied an ...«

6 Unsere Sonntagstexte
Die Verherrlichung Jesu
Joh 13,21–38; Joh 14

11 **Persönliches**

12 Aus unserem Verband
Einladung zum Leben
Unser Gemeinschaftsblatt
Personelle Veränderungen
Neubau in Schorndorf

15 Api-Jugend
Aktuelles

17 Menschen, durch die ich gesegnet wurde
Bezirk Vaihingen/Enz

18 Über die Schulter geschaut
Ernst Fuhr

20 Vorbilder – Lebensbilder
Johannes Ziegler

22 **Eindrücke aus dem Jubiläumsjahr**

24 150 Jahre AGV – Auf Gott vertrauen
Anker in der Zeit, Teil 1

28 **Kurz notiert**

29 Buchtipp
Klassiker des Glaubens
Buchempfehlungen

30 Vermischtes

31 Veranstaltungen

Titelseite:
»Lobet Gott mit Posaunen ...« – zum täglichen Lob Gottes will uns unser Jahrespsalm (150) einstimmen. Aufnahme beim Landesposaunentag in Ulm. Foto: Albrecht Arnold

LERNVERS DES MONATS

Psalm 150 (Jahrespsalm)

LIED DES MONATS

Auf und macht die Herzen weit (GL 219)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde!

Neulich hörte ich die Geschichte einer Lehrerin, die ihre Schüler eines Tages gebeten hatte, die Namen ihrer Mitschüler aufzulisten und zu jedem das Schönste hinzuzufügen, was ihnen über ihre Klassenkameraden einfällt. Am Wochenende schrieb sie dann für jeden Schüler auf einem gesonderten Blatt alle netten Bemerkungen auf und gab sie am Montag jedem Schüler persönlich in die Hand. Welch ein Strahlen ging über die Gesichter, welch ein Staunen: »Ich wusste nicht, dass andere mich so mögen ...«
Jahre später versammelten sich bei der Beerdigung von Mark viele der ehemaligen Mitschüler. Die Lehrerin war auch da. Sie wurde von Marks Eltern angesprochen: »Wir wollen Ihnen etwas zeigen.« In Marks Geldbörse hatten sie ein stark abgenutztes Blatt gefunden, das viele Male gefaltet und wieder auseinander genommen worden war. Es war eben eines jener Blätter, auf denen die schönen Dinge standen, die über Mark geschrieben worden waren. »Wir möchten Ihnen so sehr dafür danken, dass Sie das gemacht haben! Sie sehen, Mark hat das sehr geschätzt!«
Welch eine Überraschung für die Lehrerin, dass die anderen Klassenkameraden der Reihe nach berichteten, dass auch sie ihre Zettel aufbewahrt hatten – im Schreibtisch, im Tagebuch, im Hochzeitsalbum ... »Ich trage sie immer bei mir«, sagte eine Schülerin.
Wenn schon die Wertschätzung durch Menschen eine solch positive, andauernde Wirkung hat – wie viel stärker muss die Wirkung für uns Menschen sein, solche Liebe und Wertschätzung aus dem Mund des ewigen Gottes zu hören! Genau das lese ich im Textplan dieser Woche, während ich diese Zeilen schreibe: »... weil du in meinen Augen so wertgeachtet und auch herrlich bist und weil ich dich lieb habe!« Welch ein Wort! Wenn wir es recht bedenken und in unserem Herzen mit uns tragen, wird es uns durch das neue Jahr begleiten und Spuren hinterlassen – Spuren der Freude und der Dankbarkeit, die zum Lob Gottes führen. Dann gilt der Jahrespsalm sowie das Wort von Johann Albrecht Bengel: »Wider Zweifel und ärgerliche Gedanken ist das Lob Gottes ein bewährtes Mittel.« Wir haben ungeheure Würde in Gottes Augen!
In diesem Sinne: ein segensreiches neues Jahr 2008!

Euer

Otto Scheuinde

ZUR GEISTLICHEN GRUNDLEGUNG

»Auf, Christen, stimmt ein Loblied an …«

Epheser 1,3–14 für uns – Zum Jahrespsalm 150 (Sonntag, 6. Januar 2008)

Der Epheserbrief hat – wie alle Briefe des Neuen Testaments – ein eigenes »Gesicht« , ein bestimmtes Profil. Der Apostel schreibt aus dem Gefängnis; das gibt seinen Worten besonderen Nachdruck. In solchen Grenzsituationen treten zweitrangige Fragen zurück. Der Brief wendet sich an Christen, an Gemeinden. Der Apostel entfaltet zwei Themen, die untrennbar zusammengehören: das staunende Beschreiben des Geheimnisses der göttlichen Heilsgeschichte, das in Jesus Christus einen Namen und ein Gesicht bekommen hat – und das Wesen der Gemeinde, deren »Haupt« der lebendige Christus ist (Kap. 2,23). Auffallend ist schließlich noch, dass in den ältesten Handschriften am Briefanfang die Nennung von Ephesus fehlt. So spricht vieles dafür, dass der Brief damals ein Rundschreiben an viele Gemeinden war. Und er will und kann so eine grundlegende Wegweisung für Gemeinden an allen Orten und zu allen Zeiten sein.

Nur ein Satz

Nach den ganz knappen Absenderangaben und dem Friedensgruß (V. 1+2) beginnt der Brief nicht mit Dankesworten und der Zusage der Fürbitte, wie wir es aus den anderen Briefen des Apostels kennen. Diese folgen erst ab V. 15. Ein Lobgesang, ein Aufruf zur Anbetung sind das »Eingangstor« in den Brief! Dabei sind die V. 3–14 in der griechischen Ursprache ein einziger Satz! Im Neuen Testament und darüber hinaus in der gesamten bekannten griechischen Literatur kennt man seinesgleichen nicht! Diese äußere Form ist ein Spiegelbild der inhaltlichen Angaben: **Das Evangelium, das hier besungen wird, sprengt jeden Rahmen.** Es ist letztlich gar nicht ganz mit unseren Worten zu erfassen. Unsere Begriffe und Bilder können immer nur staunende Andeutungen sein. Und auch das wird durch diesen einen Satz am Anfang des Briefes gleich deutlich: *Die Gemeinde Jesu* – unsere Gemeinden und Gemeinschaften, unsere Gruppen und Kreise – *ist nicht zuerst eine Aufgabe oder ein Problem*. Zuerst ist nicht davon zu reden, was schwierig und fragwürdig ist, sondern zuerst und zuletzt gehören die Gemeinde Jesu und das Lob Gottes untrennbar zusammen. So wird es auch am Ende wirklich sein.

Wenn man dem Lobpreis nachsinnen will, dann gibt es dafür unterschiedliche Zugangswege. Z.B. kann man die Kette von Tätigkeitsworten bedenken und ihnen für sich und die Gemeinschaft von Christen, zu der man gehört, nachdenken: »gesegnet« (V. 3), »erwählt« , »vorherbestimmt« … bis zu »versiegelt« (V. 14). Alle sprechen nicht von *unserem* Tun, *sondern von dem unbegreiflichen Heilshandeln Gottes in Jesus Christus.* Es kommt also nicht auf uns und unsere Aktivitäten an. Wir sind mit leeren Händen und schuldigen Herzen bei ihm genau richtig und können nur staunend loben: »Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart …« (Gerhard Tersteegen).

Beim Lesen des Lobgesangs lässt sich aber noch ein anderer Zugang erkennen. Der dritte Vers, der die Überschrift über den ganzen Lobpreis ist, sagt kurz und knapp, dass uns Gott in Jesus Christus *alles,* aber auch *alles* geschenkt hat. Wir müssen uns das Heil nicht selbst erarbeiten. Wir können es auch nicht. Es gibt Segen, Erfüllung, Glück, Vergebung auch an keiner anderen Stelle in der Welt. Es gilt: »… wir haben alles, alles in dir, Herr Jesus Christ« (Hedwig von Redern). Doch im weiteren Verlauf leuchtet das Geheimnis des dreieinigen Gottes auf. Denn der Apostel spricht von Gott, *dem Vater* (V. 4–6), von Gott, *dem Sohn* (V. 7–12) und von Gott, *dem Heiligen Geist* (V. 13–14).

Wir loben Gott, den Vater, der uns erwählt hat

Die Aussagen sind schwer und übersteigen unser Verstehen: »Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war … in seiner Liebe hat er uns dazu vorherbestimmt, seine Kinder zu sein« (V. 4.5). *Begreife, wer es begreifen kann:* Gottes Heilsplan mit Christus, den er vor der Schöpfung fasste, hat bereits die später an Christus Glaubenden eingeschlossen. Diese Erwählung ist durch die Verkündigung in unser Leben hineingekommen, ist konkret geworden. Paul Gerhardt kann deshalb in seinem Weihnachtslied »Ich steh' an deiner Krippen hier …« dichten: »Da ich noch nicht geboren war,

da bist du mir geboren und hast mich dir zu eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren …« Und wozu das alles: damit wir »zum Lob seiner Gnade« leben.

Es ist unbegreiflich: Unsere Kirchengemeinde, unser Gemeinschaftskreis, unser kleiner Bibelkreis, auch wir ganz persönlich: Wir haben einen Stellenwert in der Geschichte Gottes mit dieser Welt. Er hat mit den Augen seiner Liebe auf uns geschaut, als wir noch gar nicht nach ihm fragten. Er hatte mit uns etwas vor – und hat auch zukünftig mit uns etwas vor. **Gott, der Vater, hat uns erwählt.**

Wir wissen es, die Frage nach der Erwählung war schon oft ein Streitthema unter Christen. Wer ist erwählt? Wer nicht? Wie kann man das erkennen? Wer sich auf solche Fragen einlässt, ist auf einem Holzweg. *Das biblische Zeugnis von der Erwählung will nicht zum Spekulieren, auch nicht zum Diskutieren führen, sondern zum Staunen!* Unsere Antwort kann nur Lob und Dank sein. Ich, wir dürfen glauben: Wir dürfen zu Gottes Volk gehören. Wir sind von ihm umfangen – schon immer und für immer. Da muss man singen, danken, loben. Nicht, weil es uns befohlen ist, sondern weil man gar nicht mehr anders kann.

Da wird auch der im ersten Augenblick ein wenig fremde Vers von Jochen Klepper ganz hell: »Wir wissen nicht den Sinn, das Ende, / doch der Beginn ist offenbar; / nichts ist, was nicht in seine Hände / von Anfang an beschlossen war, / und leben wir vom Ursprung her, / bedrückt uns keine Zukunft mehr.«

Wir loben Gott, den Sohn, der uns erlöst hat

Gottes Erwählung ist durch die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus in unserem Leben konkret deutlich geworden. Dieses Evangelium wird ab V. 7 in ganz konzentrierter Weise beschrieben. Dies tut der Apostel nicht mit einem allgemeinen Lehrsatz, *sondern alles hängt an einer Person,* »in ihm, dem Geliebten«. Die Ausleger weisen uns darauf hin, dass hinter diesen Versen vermutlich Formulierungen aus den Tauf- und Abendmahlsgottesdiensten der urchristlichen Gemeinde stehen. »Christi Leib, Christi Blut, für uns gegeben zur Vergebung der Sünden«! Dass Menschsein untrennbar mit Schuld und Sünde zu tun hat, wird nicht diskutiert; dass die Trennung von Gott jeden Menschen begleitet, wird gar nicht ausdrücklich erwähnt. Aber das Evangelium leuchtet ganz konzentriert auf: **In Jesus Christus ist Rettung, Erlösung.** Er hat für uns bezahlt. »Sein Kreuz bedeckt meine Schuld, sein Blut macht hell mich und rein …« (Dora Rappard). Wer Jesus begegnet, trifft den, der erlösen kann und will. Und die Gemeinde, an allen Orten und zu allen Zeiten, auch wir in unserer Bibelstunde oder im Hauskreis, wir sind Erlöste. Wir können jeden Tag neu aus dieser Erlösung leben. Wir müssen unsere Schuld nicht selbst entschuldigen. Wie viele Zeitgenossen zerbrechen darunter, dass sie alleine mit ihren Abgründen, mit Sünde und Versagen zurechtkommen müssen.

In diesem Zusammenhang spricht der Apostel *von dem »Geheimnis« der Heilsgeschichte Gottes.* Natürlich war auch auf dem Weg des Volkes Israel der lebendige Gott schon am Werk; selbstverständlich hat er auch zu den Vätern geredet. Aber in der Fülle der Zeit ist der ganze Ratschluss Gottes offenbar geworden: völliges, ewiges Heil durch den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus.

Christen sind nicht die Geheimräte Gottes; wir wissen auch nicht, was die Zukunft uns bringen mag. Auch die Hinweise für den Weg der Gemeinde Jesu durch die Zeiten sind sehr unscharf. Aber das eine Geheimnis dürfen wir kennen und immer wieder neu darüber staunen: Jesus Christus ist der Erlöser und Herr. In ihm hat sich Gott uns zugewandt. Er wird am Ende alles in Händen halten, was im Himmel und auf Erden ist. Und wir gehören zu ihm. Da muss man doch jubeln! Da kann man doch nicht schweigen!

Doch der Apostel geht noch weiter. Wer das Geheimnis Gottes kennt und immer wieder neu darüber staunt, dem wird auch klar, dass er »*Erbe*« ist. Ein Erbe kann man sich nicht verdienen; ein Erbe bekommt man geschenkt. Es ist die ganz gewisse Aussicht, einst ganz in der Nähe Jesu zu sein. So unvorstellbar es ist, das biblische Bild vom Erbe will uns den Horizont in die zukünftige Welt Gottes aufreißen. Und natürlich wird das Wissen um das Erbe hier und jetzt schon Auswirkungen haben. Adel verpflichtet!

Der alte Liedvers von Philipp Friedrich Hiller lobt Gott, den Sohn, so: »Ich auch auf der tiefsten Stufen, / ich will glauben, reden, rufen, / ob ich schon noch Pilgrim bin: / Jesus Christus herrscht als König, / alles sei ihm untertänig; / ehret, liebet, lobet ihn!«

Wir loben Gott, den Heiligen Geist, der in uns wohnt

Im Schlussteil seines Lobpreises, mit dem er die Christen in Ephesus und auch uns anstecken will,

spricht der Apostel von der *Versiegelung durch den Heiligen Geist.* Das Stichwort »versiegeln« gebraucht er auch in anderen Briefen im Blick auf die Gabe des Geistes. Es lohnt sich, dem Bildwort nachzusinnen. Ein Siegel bestätigt: Das Dokument gilt; es hat Bestand; das kann niemand in Frage stellen. Es ist echt.

Und auch die andere Bezeichnung ist stark und hell: **Der Heilige Geist ist das »Angeld, das Unterpfand des Erbes«.** Im Römerbrief kann der Apostel vom Geist als der »Erstlingsgabe« (Röm 8,23) sprechen. Wir werden auch erinnert an die Zusage Jesu, die er vor seinem Leiden und Sterben seinen Jüngern gab. Er versprach ihnen das Kommen des Beistandes, des Helfers und Fürsprechers. Dabei betont der Apostel in unserem Lobgesang ausdrücklich: Die Gabe des Geistes ist nicht eine Zusage für besondere Christen, auch keine besondere Stufe auf dem Weg des Glaubens, *sondern jeder, der dem »Wort der Wahrheit« glaubt, ist mit dem Heiligen Geist beschenkt.*

Ein Siegel bestätigt: Das Dokument gilt, das kann niemand in Frage stellen. Es ist echt. Das Stichwort »versiegeln« gebraucht der Apostel Paulus im Blick auf die Gabe des Heiligen Geistes.

Wir tun uns oft schwer mit dem biblischen Zeugnis von der Dreieinigkeit Gottes. Wir finden sie im biblischen Zeugnis auch nicht ausdrücklich ausformuliert, aber sie steht hinter vielen Aussagen bzw. leuchtet durch viele hindurch. Dabei fällt es uns nicht so schwer, von Gott, dem Schöpfer, zu reden. Ihn können wir ahnen, seine Werke sehen und begreifen. Gott, der Sohn, begegnet uns im biblischen Zeugnis, vor allem in den Evangelien. Er wird lebendig vor unserem inneren Auge. Doch der Heilige Geist? Aber er ist da und ist nichts anderes als die Gegenwart Jesu bei seinen Leuten – bis wir ihn sehen werden. Im Heiligen Geist steht er jetzt schon an unserer Seite, seine Hand liegt auf unserer Schulter. Wir sind nie und nirgends allein. Wenn wir nicht mehr beten können, dann vertritt er uns mit unaussprechlichem Seufzen (Röm 8,26). Auch in unserer letzten Stunde.

So haben wir dem »langen Satz« nachgedacht auf dem Hintergrund der Akzente, die in ihm vom Geheimnis der Dreieinigkeit aufleuchten. Aber ein Ton taucht in allen drei Schritten auf und muss am Schluss noch besonders angesprochen werden. Was hat Gott mit seiner Gemeinde vor? Was hat er mit uns vor? Im ersten Abschnitt heißt es: » …dass wir seine Kinder seien zum Lob seiner herrlichen Gnade« (V. 5); in den beiden anderen Abschnitten stimmen die Worte direkt überein: »damit wir etwas seien zum Lob seiner Herrlichkeit« (V. 12.14). Man kann und darf dies sicherlich nicht lautstark und selbstsicher sagen, wir dürfen uns dabei auch nicht selbst auf die Schulter klopfen, aber der Ton ist doch eindeutig: **Gott will uns gebrauchen.** Wir sind ihm wichtig für den Lauf des Evangeliums und für das Wohl von Menschen. »Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt«, so hatte Jesus zu seinen Jüngern gesagt. Gemeinde Jesu, Christen, sie sind in aller Bruchstückhaftigkeit und Fragwürdigkeit hineingenommen in das Wirken Gottes. Er will uns dabeihaben. Wir sind ihm wichtig. *Er will nicht ohne uns sein.*

Da kann man nur staunen und danken. Der Lobpreis aus dem Epheserbrief will unser Lobpreis werden. Vielleicht mit anderen Worten, aber doch getragen von dem Staunen, das Paul Gerhardt so beschrieben hat: »Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm; der Herr allein ist König, ich eine welke Blum. Jedoch weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt, ist's billig, dass ich mehre sein Lob vor aller Welt.«

Theo Schneider; Kassel
Generalsekretär des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Gemeinsam überlegen, welche Instrumente im Psalm 150 vorkommen, verschiedene Instrumente bereithalten und austeilen. Gemeinsam Loblieder singen.

Lieder: 219, 231, 238, 255

ZUR VORBEREITUNG AUF UNSERE GEMEINSCHAFTSSTUNDEN

Die Verherrlichung Jesu

Einführende Gedanken zu den Abschiedsreden Jesu und dem Hohepriesterlichen Gebet

Der Textplan 2008 beginnt mit der Fortsetzung des Johannesevangeliums nach dem Bericht der Fußwaschung. Vor seinem nahen Tod nimmt Jesus nun Abschied von seinen Jüngern. Abschiedsworte Jesu finden sich in allen Evangelien. Gemeinsam ist ihnen die Erläuterung der Gründung und Bedeutung des Neuen Bundes sowie der Zukunft der Gemeinde und der Welt. In den Abschiedsreden des Johannesevangeliums (manche zählen das Hohepriesterliche Gebet hinzu) werden wichtige Themen des Evangeliums vertieft und miteinander verbunden. Zu nennen sind z. B. der Sohn Gottes, seine Offenbarung des Vaters, ewiges Leben, Geist und Wahrheit, Erwählung, Nachfolge, Verfolgung der Glaubenden. Darüber hinaus bestimmt die Verherrlichung Jesu das gesamte Evangelium (vgl. 1,14) wie auch seine Abschiedsworte, was im Folgenden kurz skizziert werden soll.

Der Abschied von den Jüngern

Mit dem letzten gemeinsamen Passamahl beginnt der Abschied Jesu von seinen Jüngern. Johannes setzt die Kenntnis des Abendmahls bei seinen Lesern voraus und verdeutlicht dessen Bedeutung durch den Bericht der Fußwaschung. Jesu Abschied findet in dieser Handlung seinen tiefsten Ausdruck: Er zeigt seinen Jüngern noch einmal die Dringlichkeit seines Dienens an ihnen ganz persönlich (13,8). Er wird ans Kreuz erhöht, um auch ihnen den Zugang zum ewigen Leben zu öffnen (3,14ff.). Sein Tod ist keine Niederlage, sondern der Vollzug der Verherrlichung Gottes (12,23ff.). Das müssen die Jünger an sich selbst gelten lassen.

Überschattet vom Verrat des Judas fasst Jesus deshalb die Bedeutung und Konsequenzen seiner Verherrlichung (13,31–33 bilden die Einleitung) in einzelnen Themenkreisen zusammen: Das neue Gebot der Liebe (13,34–35); das beharrliche Unverständnis des Petrus, das zur Verleugnung Jesu führt (13,36–38); Jesus, der Weg zum Vater (14,1–14); die Verheißung des Heiligen Geistes (14,15–26); die Verheißung des Friedens (14,27–31); das Bleiben in der Liebe Jesu (15,1–17); der Hass der Welt in der Verfolgung der Jünger (15,18–16,4a); das Wirken des Heiligen Geistes (16,4b–15); Jesu Weggang und seine Wiederkunft (16,16–33). Jesus bereitet seine Jünger nicht nur auf seinen nahen Tod vor, sondern auf die Zeit des Neuen Bundes. Sein irdischer Abschied ist für seine Jünger der Aufbruch in eine neue und vertiefte Jüngerschaft (14,27–29). Verstehen können sie dies allerdings erst nach Ostern.

Das Hohepriesterliche Gebet

Jesus vollzieht seinen irdischen Abschied, indem er sich dem Himmel zuwendet (17,1) und betet. Dass Johannes seinem Evangelium priesterliches Denken zugrunde legt, zeigt dieses umfangreiche Gebet, das dementsprechend als Hohepriesterliches Gebet bezeichnet wird. Es ist in seiner Ausführlichkeit einzigartig im Neuen Testament. Jesus tritt für die Seinen als ihr Fürsprecher und Anwalt ein. Dies war und ist für die Gemeinde von grundlegender Bedeutung (siehe Röm 8,34; Hebr 7,25; 9,24). Der Sendung des Geistes (14,16) geht die Fürbitte Jesu voraus. Dass seine Jünger ihn später als ihren Fürsprecher verstehen (vgl. 1.Joh 2,1f.) ist seinerseits die Wirkung des Heiligen Geistes.

Wir finden in den Evangelien insgesamt nicht viele Gebete von Jesus, im Johannesevangelium außer in Kapitel 17 nur noch zwei (11,41f. und 12,27f.). Ihre Inhalte werden im Hohepriesterlichen Gebet fortgesetzt: (1) die ständige Verbindung zwischen Sohn und Vater und (2) das Leiden und Sterben des Sohnes als Vollendung seiner Sendung und Verherrlichung.

Ferner besteht eine enge Verbindung mit dem einführenden Prolog des Evangeliums (1,1–18; vgl. 1,1f. mit 17,5.24). Er ist der Startpunkt der Sendung und Verherrlichung Jesu, das Gebet der Zielpunkt. Die gegenseitige Verherrlichung von Vater und Sohn wird nun im Tod des Sohnes vollzogen (vgl. 1,14 mit 17,1f.).

Jesu Reden und Gebet bereiten die Jünger nicht nur auf seinen irdischen Abschied vor, sondern vor allem auf ihren kommenden Auftrag. Die Sendung der Jünger ist dementsprechend ein Hauptgedanke der umfangreichen Fürbitte (17,18). Jesus wird sie zwar verlassen, aber sie bleiben nicht allein zurück. In der Kraft des Heiligen Geistes sind sie mit ihrem Herrn verbunden (14,16–20).

Harald Brixel, Knittlingen

Sonntag, 6. Januar 2008

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, S. 3ff.

Sonntag, 13. Januar 2008

Johannes 13,21–38 Zwischen Schrecken und Herrlichkeit

Jesus und der Verräter

Über Jesus und Judas haben schon viele nachgedacht und auch darüber gepredigt und geschrieben. Seine Motive, warum er Jesus verrät, bleiben im Dunkeln, obwohl uns das doch sehr interessieren würde. War es der Versuch, Jesus in eine Situation zu bringen, aus der er nicht einfach davonspazieren kann, wie er es im Tempel in Jerusalem einige Male getan hat (Joh 8,59; 10,39; 12,36), sodass er seine göttliche Macht offenbaren musste und damit das Reich Gottes auf Erden beginnt? Oder doch eher, wie uns Johannes vermuten lässt, Habgier? Judas hatte jedenfalls Probleme damit, dein und mein auseinanderzuhalten, und hat Spendengelder veruntreut (Joh 12,6). Das Neue Testament schweigt darüber, was Judas bewegt hat. Fraglich ist allerdings, ob er je wirklich mit dem Herzen bei Jesus war oder ob er letztlich nur ein Mitläufer war, der Jesus vor den Karren seiner eigenen Sache spannen wollte.

Sicher dagegen ist, dass Jesus von dieser Einsicht erschüttert wurde (V. 21). Bis ins Innerste hinein trifft auch ihn die Erkenntnis, die er jetzt auszusprechen hat: Einer von euch wird mich verraten. Er erscheint hier als wahrer Mensch, der darüber erschrickt, dass einer seiner engsten Vertrauten und Wegbegleiter zum Verräter werden wird, ja sogar werden muss (vgl. V. 18). Als Jesus davon spricht, erschrecken auch die Jünger. Sie sehen sich untereinander an, und jeder hat in seinem Herzen die bange Frage: Bin ich es vielleicht? Sie alle wissen, Jesus würde so etwas nicht sagen, wenn es nicht wahr wäre. Und jeder von ihnen kennt sich selbst gut genug, um zu wissen, dass man für sich selbst nie die Hand ins Feuer legen kann. Der einzige Mensch, der je der Versuchung durch den Bösen widerstanden hat, ist Jesus selbst.

Wohl alle Jünger ersehnen eine Antwort Jesu auf die Frage »Bin ich es?«, aber Petrus ist es, der Johannes den Wink gibt, genau nachzufragen. Jesus beantwortet die Frage auf seine Weise – mit einem Zeichen. Er reicht Judas einen Bissen Brot, so wie wir es vom Abendmahl kennen. Das ist das letzte Angebot Jesu an Judas, doch noch umzukehren. In diesem Moment fällt die Entscheidung – isst Judas zur Vergebung oder zum Gericht? Die Antwort ist eindeutig: Judas entscheidet sich gegen das Versöhnungsangebot, und der Satan nimmt ihn in Beschlag. Dennoch bleibt Judas weiterhin für seine Taten und seine Entscheidung verantwortlich.

Jesus und der Verleugner

Als Jesus davon gesprochen hatte, dass seine Jünger ihm auf dem Weg, den er jetzt beschreitet, noch nicht folgen können, wird Petrus hellhörig. Er will seinem Herrn folgen, alles für ihn tun und sogar sein Leben für Jesus opfern, sollte das nötig sein. Petrus und die anderen Jünger konnten mit dem Tod Jesu noch nichts anfangen, sie kamen innerlich noch nicht damit zurecht, dass Jesus sterben würde. Wenn Petrus sagt, er wolle sein Leben für Jesus lassen, dann ist das vor allem auf diesem Hintergrund zu verstehen: Lieber soll Petrus sterben als Jesus. Die Sache Jesu muss doch weitergehen, und deshalb muss auch Jesus weiterleben.

In seiner ganz sicher ehrlich gemeinten Bereitschaft, für Jesus zu sterben, überschätzt Petrus jedoch seine eigenen Kräfte. Bei der Ankündigung Jesu, dass einer der Zwölf zum Verräter wird, hat er sich noch selbstkritisch gefragt: Bin ich es? Als Jesus von seinem Tod und seiner Rückkehr zum Vater spricht, da nimmt er den Mund zu voll. Jesus muss ihm sagen, dass er noch in derselben Nacht drei Mal voller Angst behaupten wird, Jesus nicht zu kennen.

Der Unterschied zwischen Judas und Petrus ist die Entscheidung: Judas entscheidet sich gegen die weitere Nachfolge und scheidet damit aus dem Kreis der Jünger aus. Petrus will nachfolgen, aber er scheitert an sich selbst, an seiner eigenen Angst – letztlich darin, dass er ein Mensch ist und noch nicht vollendet.

Jesus, der Verherrlichte

Eingebettet in den Bericht vom Verrat des Judas und der Ankündigung, dass Petrus Jesus verleugnen wird, ist das Testament Jesu für seine Jünger – damit auch für die Gemeinde des Neuen Bundes. Als Judas den Saal verlassen hat, um seinen Verrat vorzubereiten, sagt Jesus: Jetzt ist der Menschsohn

verherrlicht (V. 31). Der Verrat und die Verleugnung gehören zur Verherrlichung dazu, denn der Gottessohn, der Hohepriester (Hebr 4,15), ist auch wahrer Mensch und erlebt und erleidet alles, was auch wir erleiden.

Das neue Gebot, das Jesus in der Vollmacht gibt, die er von Gott her hat, ordnet schon vor Ostern und Pfingsten das Leben in der Gemeinde des Neuen Bundes. Der Maßstab des Lebens ist die Liebe, die Jesus vorgelebt hat und die ihn bis ans Kreuz bringt. Von dieser Liebe wird auch ein Petrus getragen, der seinen Herrn verleugnet hat. In der Gemeinde ist kein Platz für ein hochmütiges »Das wäre mir nicht passiert«, sondern nur für liebevolles einander Annehmen und im Namen Jesu empfangene und einander zugesprochene Vergebung der Schuld. Diese Liebe ist das Kennzeichen der Gemeinde nach außen.

Fragen zum Gespräch:

- Bin ich bereit, die Herrlichkeit Jesu in seiner Niedrigkeit zu sehen?
- Leben wir in der Gemeinschaft von der Liebe und Gnade Jesu?
- Kann man uns an unserer Liebe als Jünger Jesu erkennen?

Gemeinschaftspfleger Thorsten Müller, Obersontheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Die Geschichte aus der Sicht von Johannes erzählen, in die Erzählung weitere Informationen über das Leben von Judas einfließen lassen, z.B. seine Berufung, sein Amt als Kassierer, seine Kritik bei der Salbung in Betanien. Am Ende der Erzählung zitiert Johannes, was Jesus in V. 34 und 35 zu seinen Jüngern sagt und beschreibt, dass er seine Jünger alle gleich liebt und keinen Unterschied macht.

Zum Austeilen kleine Herzkarten basteln mit Bibelworten, die ausdrücken, dass wir von Gott geliebt sind, z. B. 1.Joh 4,19; Mt 10,21.

Lieder: 219, 338, 89

Sonntag, 20. Januar 2008

Johannes 14,1–14
Wo Glaube beginnt

Das Trauma am Ende des Traums ...

Mit dem Kreuz werden die Jünger abrupt aus der Sicherheit und Geborgenheit der engen Gemeinschaft mit Jesus gerissen. Das Trauma des Verlustes kann Jesus ihnen nicht ersparen, aber mit dieser ersten Abschiedsrede (Kap. 13,31–14,31) auf die kommende tiefe Verunsicherung vorbereiten: »Euer Herz erschrecke nicht!« Jesu Tod wird nicht als Betriebsunfall der Geschichte zu beklagen sein, sondern als Vollendung seiner Sendung erkannt. Denn sein Sterben wird den Jüngern den Weg in das Haus des Vaters bahnen. Verlieren sie die körperliche Gegenwart ihres Herrn, gewinnen sie doch durch den Glauben eine Unmittelbarkeit zu ihm, die weit über das Vorherige hinausträgt.

... gerät zur »Zu-Mutung« zum Glauben

(V. 1–3) Liebevoll wendet sich Jesus seinen engsten Jüngern zu. Die zugemutete Erschütterung der Grundfesten ihrer »heilen« Welt braucht dringend ein Wort, das aus dem Tunnel der Todes- und Lebensangst der »Gotteswaisen« auch wieder herausführen kann: »Glaubt an Gott und glaubt an mich!« Das, was mit Jesus geschehen wird, wird nicht nur den Glauben an ihn, sondern auch an Gott selbst ins Wanken bringen. Die Schrecknisse der Verhaftung, des Prozesses und der Kreuzigung werden die Jünger in Verzweiflung stürzen. Damit sie darin nicht untergehen, hält Jesus ihnen das doppelte Rettungsseil des Glaubens an ihn und den Vater entgegen, dass sie sich in ihrer ungeheuren Bedrängnis daran klammern können. Mit diesem starken Halt können sie sogar wieder einen Blick nach vorne wagen: Sein Tod wird den Weg zum Vater freimachen – Jesus bahnt durch das Dunkel des Todes einen Weg in die Gemeinschaft mit Gott, den sie mit seiner Hilfe beschreiten können, um sicher am Ziel anzukommen. Die an ihn glauben, vertrauen sich dem Vater an, der sie zusammen mit Christus durch die Todesnacht zu sich ins Licht zieht.

Skepsis und Enthusiasmus ...

Völlig unterschiedlich reagieren die Jünger auf den Zuruf Jesu, ihm und dem Wirken Gottes zu vertrauen.

(V. 5–7) An Thomas' schwerfälliger Skepsis geht der warme Ton fürsorglicher Aufmunterung völlig vorbei. Er brütet misstrauisch über die ungewöhnlich ernsten Zukunftsworte und hakt einfach irgendwo ein, um seinem Unmut Luft zu machen. Die beiden fast gestotterten Sätze: »Wir wissen den Weg nicht ... wie sollen wir ihn wissen?« zeigen, dass er mit der verheißenen Lebensgemeinschaft mit Gott noch nicht viel anfangen kann. Zu überraschend droht der Verlust der Nähe Jesu. Der Himmel ist für ihn noch viel zu weit – die »ewigen Wohnungen« scheinen wie billiger Trost. Die Antwort (V. 6) will ihm daher zeigen, dass Jesus nicht erst wieder am Ende des Weges bei seinen Jüngern sein wird, sondern ihnen auf der vollen Länge der Strecke nahe ist. Jesus ist selbst der Weg und lässt alle, die darauf gehen, die Wirklichkeit Gottes (= Wahrheit) erfahren – das »ewige« Leben beginnt im Jetzt und mit Jesus. Hier »schafft« der Glaube die Verbindung zu ihm und dem Vater.

(V. 8–11) Auch Philippus hat ein Problem. Er muss zwar nicht wie Thomas zum Glauben ermuntert werden – er muss in seinem Enthusiasmus eher wieder auf den festen Boden des Glaubens zurückgeholt werden. Der schnell zu begeisternde missionarische Beziehungstyp (siehe Kap. 1,43ff.) horcht unwillkürlich bei dem Stichwort »erkennen« (V. 7) auf. Das wäre was, Meister! Endlich die Majestät Gottes schauen! Seine Kraft! Seine Macht! »Herr, zeige uns den Vater!« Die Unscheinbarkeit seines Meisters hat ihm vielleicht immer schon zu schaffen gemacht. Zu wenig majestätisch, zu ohnmächtig, zu wenig würdiger Sohn des göttlichen Vaters, zu sehr »Menschen«-Sohn. Ob Gott durch einen solchen blassen Abkömmling wirken kann? Ob Philippus mit seinem sehnsüchtigen »Zeige uns ...!« auch schon die anderen Jünger infiziert hat? Jedenfalls wirbt Jesus mit seiner Bitte um ihr Vertrauen: »... glaubt mir doch (wenigstens) um der Werke willen« (V. 11). Denn nur der Glaube an den Sohn ermöglicht die Beziehung zu dem Vater. Er »schafft« die Unmittelbarkeit zu Gott selbst.

... überwindet nur der Glaube selbst

(V. 12–14) In dieser Unmittelbarkeit einer fast schon organischen Verbindung mit Jesus wird denkbar, dass ein Jünger Gleiches oder (in der Fortsetzung des Werkes Jesu) sogar Größeres (V. 12) als Jesus selbst zu tun vermag. Das Bild vom Weinstock (Kap. 15,1–11) nimmt dies auf. Dort wird auch »erklärt« (Kap. 15,7), warum das Bitten in Jesu Namen erhört wird. Es kann nur aus der tiefen Verbindung mit Jesus heraus geschehen, im Einswerden mit seinem Willen.

Jesus sagt es unmissverständlich und eindeutig klar: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich« (Johannes 14,6) FOTO: © HEIKE HERING/PIXELIO

Frage zum Gespräch:

- Was halten wir von dem Satz: »Glaube beginnt erst da, wo aller Grund vorhanden scheint, ihn aufzugeben« (Werner de Boor)?

Gemeinschaftspfleger Carsten Schröder, Satteldorf

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Folgende Fragen in die Runde stellen: Welches Wort kommt im Bibeltext am häufigsten vor (Vater)? Welche Eigenschaften hat ein guter Vater? Jesus möchte, dass alle Menschen durch ihn ins Vaterhaus kommen. Es wird eine Vorlage (siehe Internet unter: www.agv-apis.de/impulse) ausgeteilt, wer will kann diese entsprechend seiner Vorstellung vom Vaterhaus bis zur nächsten Woche gestalten.

Liedvorschlag: Jesus ist der Weg (aus: Wir loben dich [blau] Nr. 28).

Lieder: 219, 351, 353, 540

Sonntag, 27. Januar 2008

Johannes 14,15–31
Liebe, Trost und Offenbarung

Die Jünger haben gerade mit Jesus das letzte Passamahl gefeiert. Sie haben seine Liebe bei der Fußwaschung erlebt, haben die Worte von Jesus gehört: »Mein Leib und Blut für euch gegeben.« Sie haben erlebt, wie Judas in die Nacht hinausging, und dass Jesus dem Petrus den Verrat ankündigte. Jetzt sitzen sie noch im Saal zusammen, und Jesus sagt ihnen, was sie unbedingt noch wissen müssen und wodurch sie Trost bekommen.

Liebe ist Hingabe

»Wenn du mich liebst, tust du, was ich will« (V. 15). Erpresst Jesus seine Jünger? Nein, sonst würde er sagen: »Wenn du willst, dass ich dich liebe, tust du, was ich will!« Aber seine Liebe geht immer voraus (Joh 3,16; Röm 5,8, 1.Joh 4,10)!

Doch Liebe sucht eine Reaktion. Jesus hat sich für uns hingegeben (V. 31a). Er hat diesen Weg aus Liebe gewählt, der Fürst dieser Welt hat über ihn keine Macht, weil Jesus nicht von dieser Welt ist! Jetzt will Jesus, dass wir uns ihm hingeben. Dadurch gehören wir in seine Welt. Wenn wir Jesus gehorchen, zeigen wir damit, dass wir ihn lieben (V. 21). Daraus wächst dann die Beziehung zwischen uns und dem Vater, dem Sohn, dem Heiligen Geist.

Aber Liebe gibt auch Freiheit! Sie klammert nicht (V. 28b). Was kann Jesus Besseres passieren, als dass er zum Vater geht? Was kann seinen Jüngern Besseres passieren, als dass sie zum Vater gehen?

Trost ist Frieden

Simeon wartete auf den »Trost Israels« (Lk 2,25). Angekündigt wurde er im Jakob-Segen über Dan: »HERR, ich warte auf dein Heil« (1.Mose 49,18, vgl. auch Ps 119,166). Der Trost ist der Messias, der Heiland, der Friedefürst. Mit ihm waren die Jünger in den letzten Jahren sehr gern zusammen. Er war ihr Trost.

Aber jetzt mutet Jesus ihnen einen anderen Tröster zu. Und er betont: »Es ist gut für euch, dass ich weggehe« (V. 16,7). Was ist gut daran?

– Ihr bekommt mein Leben (V. 19), das Auferstehungsleben (Kap. 11,25).
– Ihr werdet mich sehen (V. 19), jetzt mit dem Herzen, dann mit den Augen.
– Ihr werdet keine Waisen sein, sondern der Vater und ich, wir sind bei euch, in euch (V. 18.20.23).
– Der Heilige Geist wird euch lehren und an meine Worte erinnern (V. 26).
– Ich gebe euch meinen Frieden (V. 27), auch in der Bedrängnis (Kap. 16,31).
– Ich komme wieder zu euch (V. 28).

»Gegen Angst und Resignation helfen am besten die göttlichen Verheißungen« (G. Maier).

Offenbarung ist Einzug

Offenbarung ist mehr als Information. Für Jesus ist doch nicht das Wichtigste, dass seine Jünger informiert sind über sein Wesen, seine Liebe, sein Opfer (V. 31a), die Zukunft und sein Kommen. Natürlich sollen sie das wissen, aber Jesus gibt auf die Frage nach seiner Offenbarung (V. 22) eine Beziehungsantwort: »Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen« (V. 23).

Wann werden die Jünger erkennen, dass Jesus und der Vater und sie so eng verbunden sind (V. 20)? Bei den Begegnungen mit Jesus nach Ostern und beim Empfang des Heiligen Geistes an Pfingsten.

Der Heilige Geist zieht bei denen ein, die Jesus lieb haben, und er bleibt (V. 16)!

Und es kommt die Zeit, da ist Jesus unser »Umzugsunternehmer« ins Vaterhaus (V. 2f.).

Aber bis dann ist das Leben der Jünger ein getröstetes Wandern, geleitet durch den Heiligen Geist, Richtung Heimat.

Fragen zum Gespräch:

- Wenn andere einen Trost brauchen, wie können wir ihnen helfen?
- Jesus zieht es zum Vater (28). Wohin zieht es uns? Wer zieht?

Gemeinschaftspfleger Christoph Bacher, Sonnenbühl-Undingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Würfelspiel (siehe Anlage fürs Internet)
Liedvorschlag: Wir möchten Lieder singen (GL 374)
Frage zum Lied: Was bewirkt der Heilige Geist im Leben eines Christen?

Lieder: 219, 136, 373, 374, 578

PERSÖNLICHES

Geburten

Gabriel Johannes,
Sohn von Daniel und Hanna Kiefer, Eisingen

Noel David,
Sohn von Andy und Christine Ille, Berglen-Steinach

Joana,
Tochter von Uwe und Astrid Layer, Berglen-Öschelbronn

Benjamin,
Sohn von Harald und Beate Stürner, Aidlingen

Micha,
Sohn von Matthias und Simone Fink, Reicheneck

Anne,
Tochter von Michael und Monika Schaupp, Dornhan-Fürnsal

Tobias Jonathan,
Sohn von Joachim und Ulrike Palmer, Korntal-Münchingen

80. Geburtstag

Pfarrer *Walter Schaal* (26.1.), Stuttgart-Degerloch (1973–1991 Vorsitzender des AGV)

Elisabeth und Walter Schaal

75. Geburtstag

Hans Keppler, Calw (Bezirksbruder im Bezirk Calmbach)

Besondere Auszeichnung

Zwei Bezirksbrüder wurden mit der Johannes-Brenz-Medaille in Anerkennung ihrer besonderen Mitarbeit in der Kirche ausgezeichnet:
Egon Feyl (Bezirksbruder im Bezirk Vaihingen/Enz) für sein vielfältiges und langjähriges Engagement in der Kirchengemeinde Kleinglattbach, u.a. für 30 Jahre Mitglied im Kirchengemeinderat, 12 Jahre Mitarbeit in der Kinderkirche.
Kurt Waidelich (Bezirksbruder im Bezirk Nagold) für 30-jährige Mitarbeit im Kirchengemeinderat Simmersfeld und im Kirchenbezirksausschuss.

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Röm 15,13: »Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.«

Heimgerufen

Else Theurer,
Schwieberdingen, 69 Jahre

Hilda Neumann,
Erdmannhausen, 98 Jahre

Maria Siegele,
Löwenstein, 83 Jahre

Renate Limpf,
Heilbronn, 73 Jahre

Rosa Grupp,
Aalen, 85 Jahre

Anna Waidelich,
Agenbach (zuletzt Kempten), 85 Jahre

Elise Volz,
Altensteig-Walddorf (zuletzt Bodolz), 89 Jahre

Helmut Müller,
Altensteig-Walddorf, 90 Jahre

Rosa Braun,
Aichtal-Grötzingen, 88 Jahre

Elsa Wandel,
Reicheneck, 89 Jahre

Kurt Munzinger,
Kirchberg, 63 Jahre

Frieda Hachtel,
Brettheim (früher Hegenau), 95 Jahre

Lydia Weilbacher,
Bonfeld, 95 Jahre

Hans Rabus,
Bad Grönenbach, 87 Jahre

Brunhilde Keppeler,
Lichtenstein-Unterhausen, 85 Jahre

Anna Rau,
Holzmaden, 88 Jahre

Willi Rothfuß,
Baiersbronn, 81 Jahre

Gerhard Maisch,
Hollenbach, 81 Jahre

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Teilnahme aussprechen, mit Joh 11,25: Jesus spricht: »Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.«

Einladung zum Leben

Ein neues Jahr mit vielen Tagen und Stunden liegt vor uns. Vielen Menschen begegnen wir. Mit vielen tauschen wir uns aus. Auf viele werden wir aufmerksam und begleiten sie mit einem guten Gedanken Gottes.

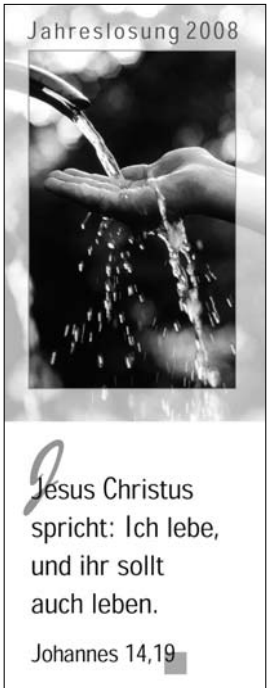
Die Jahreslosung 2008 ist ein solch guter Gedanke Gottes, den er uns durch seinen Sohn Jesus Christus weitergibt: »Ich lebe, und ihr sollt auch leben!«

Leben. Einladung zum Leben.

Mit drei Produkten der Stiftung Marburger Medien können wir im Lauf des Jahres ganz praktisch »einladen zum Leben«:

Unser Lesezeichen (LZ008) in Verbindung mit dem Geschenk eines Buches …

Unsere Doppelkarte (K0214) als persönlicher Gruß zum neuen Jahr; als persönlicher Gruß, der auch mitten und am Ende des Jahres noch etwas zu sagen hat; als Ermutigung nach Enttäuschung und erfahrenem Leid; als Impuls, über Jesu Aussage nachzudenken …



Unsere Aufkleber (KP030), die fast überall Platz finden: auf der Rückseite des Briefumschlages; auf einem Geschenk; auf dem Jahresplaner; auf dem Notenbuch, das uns ein ganzes Jahr lang im Chor bereichert …

Neues von der »Stiftung Marburger Medien«

In all den zurückliegenden Jahren hat sich **Gotthilf Lutz** (langjähriger Mitarbeiter auf der Geschäftsstelle) sehr für die Weitergabe der verschiedenen Produkte der Stiftung Marburger Medien (früher Marburger Blätter-Mission) eingesetzt. Nachdem er nun in den Ruhestand getreten ist, wurde **Klaus Knödler** (Foto) neu mit der Gebietsvertretung in unserer Region beauftragt. Klaus Knödler ist kein Unbekannter: Er war einige Jahre Gemeinschaftspfleger im Bezirk Willsbach. Wir bitten sehr, die guten Produkte der Marburger Medien weiterhin gezielt zu verbreiten und Klaus Knödler dabei zu unterstützen.

Unser Gemeinschaftsblatt

Jeden Monat kommt unser Gemeinschaftsblatt – hoffentlich pünktlich – in Ihre Hände. Bis es soweit ist, sind viele Personen damit beschäftigt: Artikel anfordern und nach Eingang bearbeiten, setzen, fotografieren und grafische Gestaltung, Korrekturlesen, drucken, teilweise Postversand. All dies ist natürlich mit Kosten verbunden, und deshalb bitten wir die Leserinnen und Leser um eine Spende speziell für unser Gemeinschaftsblatt. Dankbar sind wir, wenn uns **25 Euro** überwiesen werden. Dies ist ein **»Richtwert«,** und niemand soll aus Kostengründen das Blatt abbestellen, wenn er es gerne weiterhin erhalten möchte.

Immer wieder erreichen uns dankbare Echos auf einzelne Artikel, und wir wollen uns auch weiterhin bemühen, Ihnen einen vielfältigen und hilfreichen geistlichen und informativen Lesestoff zu vermitteln. Gerne nehmen wir auch Anregungen entgegen, welche Themenbereiche interessieren würden. Vielen Dank für Ihre Verbundenheit und dass wir weiter auf Sie zählen dürfen.

Personelle Veränderungen

Bei unseren hauptamtlichen Mitarbeitern stehen in diesen Wochen folgende Veränderungen an:

Edmund Betz ist seit September 2007 zu 50 Prozent als Gemeinschaftspfleger im Bezirk Creglingen angestellt. Zum 1. Januar 2008 wird sein Auftrag auf 100 Prozent erhöht. Wir freuen uns, dass mit ihm der Bezirk Creglingen besetzt sein kann.

Gerhard Schmid, der die vakante Stelle des Gemeinschaftspflegers im Bezirk Bad Urach überbrückte, hat diese Aufgabe zum 30. September beendet. Er ist seit 1. Oktober je halbzeitlich im Alten- und Pflegeheim in Denkendorf für die seelsorgerliche Begleitung und auf der Geschäftsstelle in Stuttgart tätig.

Jürgen Prinzing hat interimsweise die Gemeinschaftspflegerstelle im Bezirk Laichingen-Geislingen übernommen.

Silke Erzinger war bisher als Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk Backnang angestellt. Sie wird im Januar in Korntal eine Aufgabe in der Diakonie übernehmen. Wir bedauern ihr Ausscheiden aus unserer Mitarbeit sehr und wünschen ihr für ihren weiteren Weg Gottes Segen. Wir sind dankbar, dass sie ehrenamtlich im Bereich der Mutter-Kind-Freizeiten mitarbeitet.

Marianne Dölker-Gruhler wird nach ihrer Verheiratung ihr Pensum als Landesbeauftragte für Familien- und Gemeinschaftsarbeit ab 1. Januar 2008 auf 40 Prozent reduzieren.

Zur Veränderung in der Jugendarbeit

Mit Beginn des Jahres 2008 gibt es auch Änderungen im Bereich der Jugendarbeit.

Jochen Baral, der bisher zu 100 Prozent als Landesmitarbeiter und zugleich als erster Ansprechpartner für die Jugendarbeit tätig war, wird diesen Anteil um 50 Prozent reduzieren und dafür die seit September 2007 vakante Stelle *des Gemeinschaftspflegers im Bezirk Göppingen* übernehmen.

Gleichzeitig wird *Stefan Kuhn* seinen bisher halbzeitlichen Auftrag im Landesdienst auf 75 Prozent erhöhen. Die restlichen 25 Prozent bringt er weiterhin in der Gemeinschaftsarbeit in Stuttgart ein mit dem Aufgabengebiet: christliche Wohngemeinschaft, Begleitung der BA-Studenten und Sonntagstreff.

Aus der prozentualen Verschiebung ergibt sich auch eine Veränderung in der Leitungsstruktur der Jugendarbeit. Zukünftig wird Stefan Kuhn *erster Ansprechpartner* der beiden Jugendreferenten sein.

Wir wünschen Jochen Baral und seiner Frau Eva alles Gute und Gottes Segen für den neuen Teilauftrag im Bezirk Göppingen und danken herzlich für das bisherige Engagement in der Jugendarbeit unseres Verbandes.

Stefan Kuhn und seiner Frau Prisca wünschen wir ebenso den Segen Gottes bei der verstärkten Arbeit im Landesdienst.

Berufungen

Der Landesbrüderrat hat seit Juli 2007 folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

In den Vorstand:
Pfarrer *Steffen Kern,* Walddorfhäslach

Als Bezirksbruder:
Bezirk Willsbach:
Roland Grözinger, Obersulm
Bezirk Schwäbisch Hall:
Dietmar Nafz, Bühlerzell

In Arbeitskreise:
Jugendarbeitskreis:
Johanna Rath, Herrenberg, und
Noah Stütz, Alfdorf
Arbeitskreis Musik:
Christine Kern, Walddorfhäslach
Freizeitarbeitskreis:
Karl-Heinz Rudishauser,
Stuttgart
Als Beauftragte für die Singlearbeit: *Irene Günther,* Lauben
Als Gemeinschaftsleiter:
Hans Albrecht, Königsbronn-Zang

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für zum Teil langjährige treue Dienste in unterschiedlichen Ämtern:

Als Bezirksbruder:
Bezirk Creglingen:
Edmund Betz, Creglingen
Bezirk Willsbach:
Erich Übele, Ellhofen

In Arbeitskreisen:
Arbeitskreis Gemeinschaft:
Steffen Berner, Bodman
Redaktionskreis:
Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd
Als Beauftragte für die Singlearbeit:
Marianne Dölker-Gruhler,
Marschalkenzimmern

Als Gemeinschaftsleiter:
Wolfgang Veil, Heidenheim
Hans Klein, Königsbronn-Zang

Ein Hausbrand und ein mutiger Schritt

Die Altpietistische Gemeinschaft in Schorndorf wagt einen Neubeginn

Zur Geschichte

In Schorndorf bestand schon im 18. Jahrhundert eine Gemeinschaft. 1792 wurde erstmals ein »Schorndorfer Kinderstündle« erwähnt, das angeblich das älteste dieser Art war.

Die Gemeinschaft hatte wohl einen Höhepunkt um 1830 bis 1840. Über 400 Namen von Männern standen in der Besucherliste. Dazu kamen noch die Frauen. An fünf verschiedenen Orten (Häuser) mussten Versammlungen gehalten werden. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nannte sich die Gemeinschaft »Christliche Gemeinschaft« und später »Altpietistische Gemeinschaft«. 1890 wurde der »Evangelische Verein in Schorndorf« zur Verwaltung des Vereinshauses gegründet. Dieses Haus diente laut Satzung auch dem Jünglingsverein in Schorndorf für Versammlungen und »sonstige Zwecke des Reiches Gottes und der christlichen Liebestätigkeit«. 1891 wurde das Vereinshaus in der Urbanstraße 31 eingeweiht. Am 1. März 1977 wurde der Verein aufgelöst und das Vereinshaus an den Altpietistischen Gemeinschaftsverband übergeben.

Heute findet die Gemeinschaftsstunde jeden Sonntag um 18 Uhr mit gegenwärtig 10 bis 20 Besuchern statt. Zweimal monatlich, jeweils donnerstags um 15 Uhr, wird zu einem Bibelgespräch eingeladen, zu dem acht bis zehn Personen regelmäßig kommen. Seit einigen Jahren tragen Gerhard Killguss und Gerhard Löbell die Verantwortung für die Gemeinschaftsarbeit in Schorndorf.

Die aktuelle Situation

Im Frühjahr 2007 brannte der Dachstuhl des Gemeinschaftshauses in der Urbanstraße in Schorndorf völlig aus. Das bedeutet eine Zäsur für die dortige Gemeinschaftsarbeit der Apis. Die Mitarbeiter in Schorndorf und in den Nachbargemeinschaften wünschen sich einen Neubeginn. Dafür beten und werben wir!

Nachdem die Verhandlungen mit der Versicherung abgeschlossen werden konnten, haben der Wiederaufbau und die Sanierung des Hauses begonnen. Im Frühjahr 2008 werden die Arbeiten weitgehend abgeschlossen und das Haus wieder bewohnbar sein. Im Dachgeschoss entsteht eine schöne 4 1/2-Zimmerwohnung mit einer großen Dachterrasse. Im ersten Obergeschoss werden eine gemütliche 3-Zimmerwohnung mit Küche und Bad sowie eine weitere kleine »Einheit« ausgebaut, die vielfältige Nutzungsmöglichkeiten zulässt. Hier könnte ein Büro, ein Beratungs- oder Unterrichtszimmer für einen der Hauptmieter eingerichtet werden oder eine gemütliche Singlewohnung mit zwei Räumen, Kochnische und Nasszelle.

Im Erdgeschoss befinden sich die Räume der Gemeinschaft. Diese wurden durch den Brand nicht versehrt. Die Mitglieder der Gemeinschaft haben in den letzten Jahren mit frischer Farbe und viel Liebe die Räume in einem schönen Zustand gehalten. Wenn es die Finanzmittel erlauben, sollen in diesen Räumen noch einige Modernisierungsmaßnahmen durchgeführt werden. Im Keller befindet sich ein Gewölbe, das einige »Träumereien« zulässt. Wir sind gespannt, was daraus wird!

Wir wünschen uns, dass die neuen Bewohner das geistliche Anliegen der Gemeinschaft teilen und sich in diesem »Gemeinschaftshaus« mit ihren Gaben, Ideen und Fähigkeiten einbringen. Das Haus liegt im Zentrum von Schorndorf, mit kurzen Wegen zur S-Bahn, mit sehr guter Anbindung nach Stuttgart und Schwäbisch Gmünd, mit allen Möglichkeiten an Schulen, Ärz-

Im Frühjahr 2007 brannte der Dachstuhl des Gemeinschaftshauses in Schorndorf völlig aus.

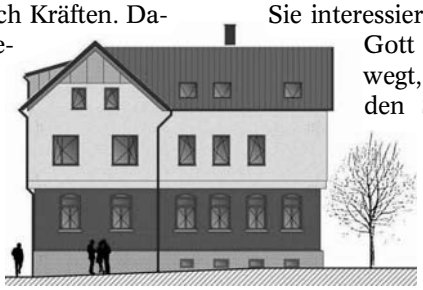
ten und Freizeitangeboten, in einer wunderschönen Stadt und Gegend.

Die Gemeinschaftsarbeit

Im Bezirk Schorndorf reicht die Arbeit der Apis von den Kindern bis zu den Senioren. In Beutelsbach treffen sich sonntags alle Generationen. Nach einem gemeinsamen Beginn gibt es für die Kinder ein Extraprogramm. Dieses Modell möchten wir auch an anderen Orten, wenn möglich auch in Schorndorf, entwickeln. **Martin Rudolf** ist hauptamtlicher Gemeinschaftspfleger, wohnt in Backnang und hat einen 30 Prozent-Auftrag im Bezirk Schorndorf. In der Regel besucht er die Bibelstunden am Donnerstag. Beate Klumpp ist zu 50 Prozent als Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk beschäftigt und wohnt in Beutelsbach. Ihr Aufgabenschwerpunkt liegt in der Jugendarbeit. Die verantwortlichen Brüder vor Ort werden von den Hauptamtlichen und den Bezirksverantwortlichen Jürgen Neidlein aus Schorndorf-Buhlbronn, Martin Rommel aus Remshalden-Grunbach und Henning Romberg aus Weinstadt-Beutelsbach unterstützt.

Das geistliche Umfeld

Das Remstal ist traditionell pietistisch geprägt. In Schorndorf gibt es eine lebendige kirchliche Arbeit und daneben auch eine große Süddeutsche Gemeinschaft. Der evangelische Dekan Volker Teich und die Pfarrer unterstützen uns nach Kräften. Darüber hinaus besteht ein guter Kontakt zur evangelischen Allianz.



Wir Apis möchten unsere Platzanweisung als innerkirchlicher Pietismus ganz neu ernst nehmen und unser Profil leben. Wir glauben, dass Gott in diesem geistlichen Umfeld eine Aufgabe und einen Auftrag für uns hat. Dabei ist es uns wichtig, Gottes Willen zu erkennen und zu tun. Wir erbitten Gottes Segen und Führung und möchten in Schorndorf ein Segen sein zu seiner Ehre.

Zum Neubeginn

Das Motto des Jubiläumsjahres »Auf Gott vertrauen« steht auch über der Arbeit in Schorndorf. Wir suchen Menschen, die sich in unsere Arbeit nach Schorndorf rufen lassen, im Gemeinschaftshaus wohnen und ehrenamtlich mitarbeiten. Wenn Sie interessiert sind, wenn Gott Ihr Herz bewegt, dann wenden Sie sich an den Bezirksverantwortlichen Henning Romberg, Eberhardstraße 16, 71384 Weinstadt-Beutelsbach, Telefon 07151/66700, Fax -996670, E-Mail: h.romberg@agv-apis.de oder henning.romberg@t-online.de.

Henning Romberg, Beutelsbach, Stellvertretender Verbandsvorsitzender

API-JUGEND

Aktuelles aus der Jugendarbeit

Rückblick auf die Api-Minibibelschule

Ich habe Jesus Christus ganz neu und wundervoll kennen gelernt!«

Unsere Api-Minibibelschule mit dem Thema »Jesus – wer bist du?« vom 16. bis 18. November 2007 im Freizeitheim Aichenbach bei Schorndorf fand ein sehr dankbares Echo. Wir waren 55 Personen und hatten eine gute Gemeinschaft. »Es war echt super-schön hier«, meinten einige, die zum ersten Mal dabei waren.

Das Thema »Jesus – wer bist du?« wurde durch verschiedene Referenten entfaltet: Der zukünftige Vorsitzende der Apis, Pfarrer Steffen Kern, führte mit verschiedenen Meinungen, die in Kleingruppen zu bewerten waren, in die Thematik ein. Er fasste dann nochmals zusammen, was zentral für uns Christen wichtig ist:

- Jesus – der Sohn kommt zu uns
- Jesus – der Ewige kommt in die Zeit
- Jesus – der Erlöser kommt um
- Jesus – der Retter kommt ins Gespräch.

»Für mich war es sehr spannend, vor allem die Hinweise auf Jesus im Alten Testament, weil ich davon bisher noch nicht so viel gehört hatte.«

Wie immer war der festliche Abend am Samstag ein Höhepunkt. Die Teilnehmer genossen das leckere Buffet und die guten Gespräche. Anschließend berichteten Margarete und Helmut Bentz aus ihrem spannenden Leben in der Mission in Neu-Guinea: Jesus – er ist auch heute noch als der Lebendige erfahrbar, er beruft und sendet und will uns gebrauchen!

Ein wenig am Schatz der Bibel geknabbert: Bei der Api-Minibibelschule ging es ums Thema »Jesus – wer bist du?«

»Die Gäste des Abends waren sehr unterhaltsam und haben viel von ihren Erfahrungen erzählt. Mich hat es sehr beeindruckt, was diese beiden mit und für Jesus erlebt haben.« »Es war spannend, motivierend und ermutigend, ihnen zu zuhören – echt cool, solche Geschwister im Herrn zu kennen!«

Wir danken Jesus Christus für sein Reden und sein Wirken! Ihm allein die Ehre!

Das Api-Jugend-Abo 2008: begleiten – fördern – verbinden

Ein Angebot für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Api-Jugend ab 16 Jahren. Dabei werden die Highlights der Jugendarbeit kombiniert: Landesjugendtreffen und Mitarbeitertag, geistliche Zurüstung bei der Api-Minibibelschule mit methodischer Kompetenz vom Aufbau-Seminar für Teen- und Jugendarbeit. Dadurch entsteht eine umfassende Schulung und Begleitung unserer Mitarbeiter.

Verbindlichkeit zahlt sich aus durch verschiedene Bonusaktionen wie Preisnachlass, Jugendleiterkarte, Besuche der Landesmitarbeiter und die Verbindung der Mitarbeiter untereinander.

Infos: www.api-jugend.de/veranstaltungen/api-jugend-abo08.

Auf zum Christival

»Christival« – der Kongress junger Christen vom 30. April bis 4. Mai 2008 ist eine der größten christlichen Jugendveranstaltungen Deutschlands. Zum Thema »Jesus bewegt« werden bis zu 20 000 Teilnehmer in der Hansestadt Bremen erwartet. Das Christival möchte all diejenigen unter der jungen christlichen Generation – in Landeskirchen und Freikirchen – sammeln, die aus ihrer persönlichen Glaubensüberzeugung heraus bereit sind, sich in der Jugendarbeit, Kirche und Gesellschaft einzubringen. Dies wird im Rahmen vielfältiger Veranstaltungen wie Gottesdiensten, Festivals, Seminaren und Workshops geschehen.

Infos gemeinsame Anmeldegruppe, Unterkunft und Busfahrt: www.api-jugend.de/veranstaltungen/christival-2008.

Zur Fürbitte:

- für die Mitarbeiter, dass sie persönliche Zurüstung und Motivation für ihren ehrenamtlichen Dienst vor Ort erfahren:
  - Vom 4. bis 6. Januar startet zum ersten Mal das Aufbau-Seminar »Jugendarbeit« (Motivation und Methodenkompetenz) in Stuttgart, Furtbachstraße 16a.
  - Treffpunkt Jugendarbeit und Api-Mitarbeitertag (Thema »Familie«) vom 14. bis 15. März auf dem Schönblick.
- für eine gute Umstrukturierung in der Api-Jugend:
  - Jochen Baral reduziert auf 50 Prozent (zudem 50 Prozent Gemeinschaftspfleger in Göppingen)
  - Stefan Kuhn erhöht auf 75 Prozent (25 Prozent Stuttgart) – ab Januar 2008 ist er der Ansprechpartner.

Wir danken für alles Mittragen und für alle Unterstützung!

Es grüßen ganz herzlich

Jochen Baral und Stefan Kuhn

Dämmerstunden, Schritte, eine Lebenswende und das Jahr 2002

Aus dem Bezirk Vaihingen/Enz

Dämmerstunden in der guten Stube

Neben meinen Eltern und vielen Menschen hat meine Großmutter Segensspuren in meinem Leben hinterlassen. Schon als

kleines Kind haben wir im Herbst »Dämmerstunden« gemacht. Dabei hat mir meine Oma unzählige Geschichten erzählt, Lieder vorgesungen und mit mir gelernt. Diese Lieder begleiten mich heute noch. Die Dämmerstunden in der »guten Stube« auf dem Sofa mit den Löwenköpfen, die mir großen Respekt einflößten, waren wohl die wertvollste Zeit auf dem Weg hin zum Glauben. Später durfte ich still bei den Glaubensstunden, die bei meiner Großmutter stattfanden, zuhören, wie für die Missionarinnen gebetet wurde. So lernte ich, wie man für andere Menschen im Gebet einsteht. Zu Krankenbesuchen oder ins Altenheim nahm mich meine Großmutter auch mit. Das weckte in mir den Wunsch, selber einmal für andere zum Segen zu werden. Schade, dass ich meiner Großmutter nicht mehr Danke sagen kann.

Renate Fauth, Markgröningen

»Jeden Schritt und jeden Tritt ...«

Ich bin dankbar, dass ich in einem gläubigen Elternhaus aufwachsen konnte. In unserer Familie wurde viel gesungen, die Bibel gelesen und gebetet. Meine Mutter ließ uns Kinder morgens nicht in die Schule oder aus dem Haus gehen, ohne mit uns zu beten. Wir durften selbst beten: »Jeden Schritt und jeden Tritt geh' du, lieber Heiland, mit ...« Sonntags wurden wir in die Gemeinschaftsstunde mitgenommen. Mein Vater und noch andere Brüder legten das Wort aus. Er leitete den Chor. Meine Schwester durfte schon mitsingen. So gingen wir gerne mit.

Plötzlich wurde mein Vater schwer krank (Tumor im Kopf). Das war hart. Viele treue Beter standen hinter uns. Aber mein Vater starb mit 42 Jahren. Ich war damals 12 Jahre alt. Mein Herz war so traurig, und ich fragte: Warum tut Gott so etwas Schlimmes, wo wir doch gebetet haben, geglaubt und gehofft, dass der Herr ihn wieder gesund macht. Da war es wieder meine Mutter, die uns in ihre Arme nahm und mit uns die bekannten Verse aus Psalm 73,23 las: »Dennoch bleibe ich stets an dir.« Ich bewunderte meine Mutter, wie tapfer sie dieses schwere Erleben trug. Sie wusste: Gott macht keinen Fehler.

Wir gingen weiterhin zur Gemeinschaftsstunde, es war für uns ein Ort der Geborgenheit. Ich hatte Freundinnen gefunden, wir waren eine fröhliche Gruppe. Eigentlich war ich doch ein guter Christ, besuchte den Gottesdienst und die Gemeinschaftsstunde; ich fühlte mich recht so. Mit einer Freundin, die mutiger war als ich, ging ich für ein paar Tage nach Möttlingen in die »Arche«. Nach der Andacht fragte mich Bruder Martin, ob ich auch Sünden hätte. Das traf mich ins Herz, und ich erkannte und bekannte, dass ich ein sündiger Mensch bin und dass Jesus für mich am Kreuz von Golgatha gestorben ist. Ich habe erfahren, wie es in einem Lied heißt: »Wer Jesum am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu derselbigen Stund.« So freue ich mich, dass wir im Ort noch eine Gemeinschaftsstunde haben, wenn auch eine kleine Gruppe. Kostbar ist bei unseren Bezirkstreffen oder Freizeiten die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen.

Anni Benzinger, Wimsheim

Lebenswende auf dem Schönblick

Ich bin in einem kleinen Dorf, nicht allzu weit vom Schönblick entfernt, aufgewachsen. Meine Mutter und meine Großeltern (mein Vater war in den letzten Kriegstagen gefallen) pflegten enge Beziehungen zu den Altpietisten.

Einige Zeit nach der Schulentlassung kam ich auf Wunsch meiner Mutter als »Haustoch-

ter« auf den Schönblick. Damals waren Herr und Frau Stöckle die Hauseltern. Ich lernte dort eine Mitarbeiterin, Hildegard Idler, gewissermaßen die rechte Hand von Frau Stöckle, kennen. Sie war vor nicht allzu langer Zeit durch Pfarrer Walter Lohrmann, der später eine wichtige Funktion als Bundespfarrer im EC innehatte, in ihrer Heimatgemeinde zum Glauben gekommen und wohl deshalb auch auf dem Schönblick, um ihr geistliches Leben zu vertiefen. Wir hatten bald ein enges und freundschaftliches Verhältnis.

Wie heute noch üblich, wurden zu jener Zeit auf dem Schönblick Bibelkurse abgehalten, damals von Prediger Fritz Schwarz, der Gemeinschaftspfleger im Bezirk Vaihingen/Enz war. Die Bibelarbeiten fanden auch abends statt, um dem Personal die Teilnahme zu ermöglichen. Zusammen mit Frau Idler besuchte ich diese Veranstaltungen. Immer wieder wurde auf die Möglichkeit seelsorgerlicher Gespräche hingewiesen, und bald hatte ich den Wunsch, dieses Angebot wahrzunehmen. Diese Seelsorge war mir eine große Hilfe und bewirkte letztlich den entscheidenden Schritt in die bewusste Nachfolge, den ich bis heute nicht bereut habe.

Ingeborg Brandauer, Sachsenheim

»Des Herrn Werke verkündigen«

Es war Helmut, der für mich betete, sehr kräftig und glaubensvoll. Er hat mich im Namen Jesu gesegnet und sprach mir u.a. die Worte aus Psalm 118 zu: »Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.« Das war nach vier Jahren schwerster Depressionen für mich, der ich fast wie eine tote Schnecke am Boden lag, eine sehr schwere »Aufgabe«. Ich betete diese Worte immer wieder nach.

Viele Geschwister haben davor und danach jahrelang ebenfalls für mich gebetet. Es kam das Jahr 2002. Wir hatten, wie seit Jahren im Markgräflerland bei

Erika unseren Kurzurlaub geplant. Gerade zu dieser Zeit lag meine Frau zu einer Operation im Krankenhaus. Zwei Wochen später waren wir dann doch bei Erika. Da kam Christoph vom Elsass herüber, betete in großer Vollmacht mit mir, segnete mich und salbte mich nach Jakobus 5 mit Öl. Im Namen Jesu hatte er den Depressionen geboten, mich zu verlassen. Es wurde Woche für Woche in mir heller; ich konnte mich wieder freuen, die Angst musste weichen, und nach einigen Monaten war es dann soweit: Nach zehn Jahren war ich gesund und ganz frei! Und nun darf ich seit Februar 2005 zusammen mit meiner Frau und einem Team die Gemeinschaft leiten.

Egon Fauth, Markgröningen

ÜBER DIE SCHULTER GESCHAUT

Es würde etwas fehlen

Ernst Fuhr, 78 Jahre alt, seit 2006 verwitwet, drei Kinder und sechs Enkel, wohnhaft in Reutlingen-Degerschlacht. Von Beruf Landwirtschaftsmeister, jahrzehntelang Mitarbeit in der Gustav Werner Stiftung in Reutlingen in der Arbeit mit seelisch und geistig behinderten Menschen, u. a. auch in der Lehrlingsausbildung. Verwalter in Seewald-Schernbach. Seit 1958 Lektor, seit 1967 Geschäftsführer im Verein der Freunde der Gustav Werner Stiftung. Leitung von Freizeiten mit geistig und seelisch behinderten Menschen im In- und Ausland sowie weiterer diakonischer Aktivitäten, u. a. Gründung des Tischharfenchors mit Schulungsangeboten. 1995 Gründung des Ausschusses »Diakonie = Lebenspflege« im AGV.

Gerda Schumacher hat ihm zu seinem von ihm noch ausgeübten, nicht alltäglichen Ehrenamt einige Fragen gestellt.

Älteren Menschen – auch Christen – fällt es oft nicht leicht zu akzeptieren, wenn infolge der abnehmenden Kräfte lieb gewordene Aufgaben aus der Hand gegeben werden müssen. Auch Sie mussten altersbedingt Ihr starkes ehrenamtliches Engagement deutlich reduzieren. In aller Stille üben Sie jedoch seit vielen Jahren noch ein »Amt« aus, das Sie am Schreibtisch erledigen können. Erzählen Sie, was Sie tun.

Eine Aufgabe ist mir bis heute geblieben: das Versenden von Geburtstagsgrüßen. Ich schreibe allen Freizeitteilnehmern seit dem Jahr 1967 (Familienfreizeiten, Freizeiten für und mit behinderten Menschen, Harfenschulungstage) sowie den Gemeindegliedern meiner Gemeinde und allen Mitgliedern des Vereins der Freunde des Evangelischen Jugendwerks im Bezirk Reutlingen.

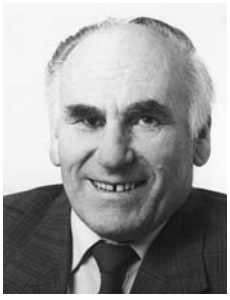
Diese Aufgabe erwuchs aus der Überlegung, was ich im Alter noch leisten kann. So diene ich mit der Gabe, die ich empfangen habe und die meinen gesundheitlichen Möglichkeiten entspricht. So ist meine Zeit ausgefüllt, und es vergeht kein Tag, an dem ich nicht Post bekomme.

Briefpost zum Geburtstag ist heute im Zeitalter von Handy und elektronischer Post eher selten geworden. Warum ist Ihnen ein schriftlicher Gruß so wichtig?

Als ich mit 14 Jahren mein Elternhaus verlassen musste, wurden mir die Briefe meiner Eltern kostbar. Post von zu Hause, von Menschen, denen ich wichtig war, hat mein Leben bereichert. Vier meiner Brüder waren im Zweiten Weltkrieg an der Front. Da war der Brief ein wichtiges Verbindungsglied.

Heimbewohner, mit denen ich zu tun hatte, waren oft Menschen, die keine persönlichen Verbindungen zu Angehörigen hatten. Viele gingen bei der Postverteilung leer aus. Welch große Freude löste ein persönlicher Brief beim Empfänger aus! Es gab im Bruderhaus Männer und Frauen, die nicht wussten, wer ihre Eltern sind. Diese Tatsache bewegte mich sehr. So begann ich, Menschen, die keine Angehörigen hatten, zum Geburtstag zu schreiben. Durch die Freizeitarbeit, die ich 1966 begann, erweiterte sich die Geburtstagsliste. Die Empfänger bedankten sich oft erst bei einer nächsten Begegnung. Doch ich spürte, wie anhaltend die Freude über meinen Geburtstagsgruß war.

Ich überlegte, wie ich die Post so gestalten könnte, dass es etwas zum Freuen für das Auge und für das Herz gab. So suche ich eine schöne Karte, einen passenden Vers, ein Traktat zum Beilegen. Kontinuität ist für mich die Triebfeder. Nicht alle Empfänger bedanken sich. Doch wie soll das geschehen, wenn man selbst nicht schreiben kann? Die Bibel sagt: »Was der Mensch sät, das wird er ernten« und »Wer im Segen sät, der wird auch im Segen ernten« (2. Kor 9, 6). Mit manchen Freizeitteilnehmern kam es zu einem regelmäßigen Schriftwechsel. Einem nach einem Unfall querschnittgelähmten Bruder schenkte ich eine elektrische Schreibmaschine, um ihm das Schreiben zu erleichtern. Dies stärkte sein Selbstwertgefühl. Auch ein anderer Bruder, der unter Muskelschwund litt, pflegte einen intensiven schriftlichen Gedankenaustausch mit mir.



Ernst Fuhr

Wer sind außer der eigenen Familie die Empfänger Ihrer Geburtstagspost?

Beim Nachdenken wurde mir bewusst, welch große Leserschar ich zu bedenken hatte. Ich überlege bei jeder Grußpost, was ich schreibe und welches gedruckte Wort für den Empfänger passen könnte. Die meisten kenne ich persönlich. Es ist mir mancher Text zugewachsen, denn meine Geburtstagspost sollte ja eine gewichtige Botschaft enthalten. So ist mir mein Büro zur Missionsstation geworden. Alles geschieht unter Gebet. Ein Großneffe sagte auf meine Frage, was ihm mein Geburtstagsgruß bedeute: »Wenn er nicht käme, würde mir etwas fehlen.«

Erhalten Sie außer dem Dankeschön auf Ihre Post dann und wann weitergehende Reaktionen?

Dem Dank sind manchmal auch Fragen beigefügt, die ich beantworten soll. Ein Kind schreibt: »Meine Gans ist gestorben – ist sie jetzt im Himmel?« Darüber lache ich nicht, sondern bitte Gott um die richtige Antwort. Oder eine seelisch kranke Frau schreibt: »Mein Pfarrer vertritt die und die Ansicht. Ist sie richtig?« Ein Empfänger sagt am Telefon: »Ihre Grußpostkarte habe ich meinen Gästen vorgelesen.« Andere schreiben, wie sehr sie sich an der Schmetterlingskarte gefreut haben. Gott gibt mir immer wieder die richtigen Gedanken.

Bitte vervollständigen Sie den Satz: »Ich bin gerne Api, weil ...«

... ich schon als Kind und dann im Jugendkreis und in den Gemeinschaftsstunden auf Jesus gewiesen wurde. Mit 18 Jahren habe ich dann meine Entscheidung für Jesus getroffen.

... der AGV sich um kranke und behinderte Menschen kümmert und weil die Verkündigung der biblischen Botschaft entspricht.

... weil der Schwärmerei Einhalt geboten wird.

Johannes Ziegler – pietistischer Reformpädagoge im Oberland

Johannes Ziegler, Vorsteher der Brüdergemeinde Wilhelmsdorf und zugleich Leiter der bürgerlichen Gemeinde, starb vor 100 Jahren, am 4. September 1907. Er war Vorsteher der Brüdergemeinde und Leiter der bürgerlichen Gemeinde. Als Pionier der diakonischen Arbeit prägte er nicht nur Wilhelmsdorf, sondern war weit darüber hinaus bekannt im Land.

Geboren wurde Johannes Ziegler am 25. März 1842 in Heubach bei Schwäbisch Gmünd. Mit 10 Jahren verlor er seinen Vater, und im 12. Lebensjahr verstarb seine Mutter. Schon als Kind hatte Johannes Ziegler einen unstillbaren Wissensdurst und Tatendrang. Er ging ans Lehrerseminar nach Nürtingen. Seine erste Lehrerstelle war in Vorbachzimmern. Sein Freund Unsöld, der mit ihm in Ausbildung war, berichtete ihm vom Tod der Tochter des Vorstehers Wilhelm Thumm. Ihre letzten Worte waren: »Heim, heim, heim«. Ziegler fragte sich: Könntest du auch so sterben? Er wollte in Wilhelmsdorf lernen, wie man selig sterben kann, und traf eine Übereinkunft mit seinem Gott, innerhalb eines Jahres in Willhelmsdorf diese Kunst zu lernen. Dieser befristete Auftrag ist für ihn zu einer lebenslangen Arbeit geworden.

In Mathilde, der Tochter von August Friedrich Oßwald, Vorsteher und Hausvater der Taubstummenanstalt, hat Ziegler eine treue Gattin und zum Beruf der Hausmutter befähigte Frau gewonnen. Johannes Ziegler wuchs hinein in die Aufgaben seines Schwiegervaters, der Lehrer, Aufseher, Hausvater und Direktor zugleich war. Diese vielfältigen Aufgaben haben ihm besondere Freude bereitet. »Ich war«, sagte Ziegler, »sowohl bei den Taubstummen wie auch bei den Knaben in der Schule, auf den Spielplätzen und im Schlafsaal der Erste und der Letzte.« In Wilhelmsdorf hatte Ziegler das rechte Klima gefunden für seine nach Ewigkeit dürstende Seele und den richtigen Ort für seinen überschäumenden Tatendrang.

Als Lehrer und Erzieher war er der persönliche Seelsorger seiner »Zöglinge«. Ein ehemaliger Schüler schrieb: »Der liebe Herr Direktor war mein geistlicher Vater. Er war derjenige, der den größten Einfluss auf die Entwicklung meines Charakters ausübte, der mir das Beste mit auf den Lebensweg gab.« Es war ihm wichtig, dass neben allem schulischen Wissen sich seine Schüler mit biblischen Inhalten auseinandersetzten und zum Glauben an Jesus Christus kamen. Seine Schüler führten alle ein Tagebuch, in das Ziegler schrieb: »Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben. Wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.«

In der Pädagogik war Johannes Ziegler seiner Zeit weit voraus. In der Schule (Knaben-Institut) führte er das Sprecher-System ein, eine frühe Form der Schüler–Mitverwaltung. An der Internatsschule legte er Wert auf Feste und Feiern, sportliche Wettkämpfe und Landpartien. Die musikalischen Fähigkeiten der Schüler wurden gefördert,

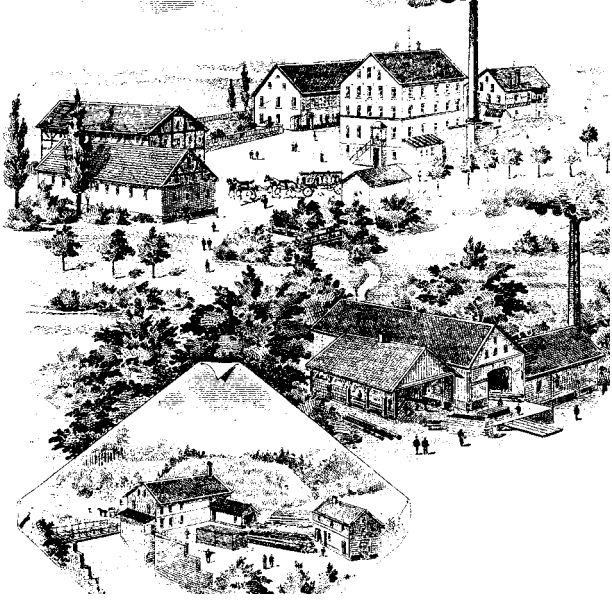
sodass gemeinsame Auftritte in der Öffentlichkeit organisiert werden konnten.

Im September 1878 wurde Ziegler als 36-Jähriger zum Ortsvorsteher der Gemeinde Wilhelmsdorf gewählt. Das Vorankommen des jungen Gemeinwesens war ihm ein großes Anliegen. Als Vorsteher der Gemeinde sagte Johannes Ziegler: »Darum wollen wir Wilhelmsdorfer unsere Anstalten als ein von Gott uns anvertrautes Kleinod hochhalten. Und wir Anstalten wollen deshalb unsere Brüdergemeinde als ein von Gott gegebenes Kleinod ehren.«

Zunächst bemühte er sich um die weitere Kultivierung des Rieds. Er probierte manche Mittel aus, insbesondere beim Düngen, um für die ganze Gemeinde einen besseren Ertrag aus den Moorgrundstücken zu gewinnen. Beim Straßenbau ging es ihm um den Anschluss an die umliegenden Gemeinden. Ein weiteres Projekt war die Wasserversorgung Wilhelmsdorfs. Eine Rohrleitung wurde 1,5 Kilometer lang nach Wilhelmsdorf geführt, sodass für die Gemeinde und die Anstalten genügend Wasser zur Verfügung stand.

Gleichzeitig war ihm der geistliche Bau der Gemeinde ein besonderes Anliegen. Das Leben der Gemeinde wurde auf die »praxis pietatis« ausgerichtet. Die Brüdergemeinde stand und steht heute noch in enger Verbindung mit dem württembergischen Pietismus. »Gott, schafft in mir, was vor ihm wohlgefällig ist.« Dies war eine wichtige Aussage für den Pietismus und somit auch für Wilhelmsdorf.

Die Abendmahlsfeier wurde verstanden als Sammlung der Dienstgemeinschaft. Aus der Gemeinschaft mit dem Herrn heraus erwuchs das Anpacken der gemeinsamen Aufgaben. Die Gemeinde begnügte sich nicht mit einem in sich ruhenden Eigenleben. Johannes Ziegler erkannte die Verantwortung für das leibliche und seelische Wohl der Armen. Dieser Dienst und die eigenständige Entfaltung der Diakonie war nur in einer Freiwilligkeitsgemeinde wie der Brüdergemeinde möglich.



Johannes Ziegler wollte eine Heilstätte für alkoholabhängige Menschen schaffen und erwarb dazu 1905 das große Anwesen der Haslachmühle, das er unter großen Mühen zum »Zieglerstift Haslachmühle« umgestaltete und betrieb.

Vor diesem Hintergrund hat Johannes Ziegler, der Reformpädagoge, mit besonderem Blick und Weisheit im Vertrauen auf den Herrn seine missionarischen, sozialen und bildungspolitischen Aufgaben wahrgenommen. »Wenn ich an den Segen denke, den Gott auf Wilhelmsdorf gelegt hat durch viele treue Zeugen, so ist es mir, als müsste jeder Wilhelmsdorfer ein von Gottes Geist regierter Mann sein.«

So oft es ihm möglich war, unternahm Johannes Ziegler Besuchsreisen im Lande vorwiegend auf die Schwäbische Alb zu treuen Freunden. Er lud zu den Gemeinschaftsstunden ein. Zum Freund Kullen in Hülben sagte er einmal: »Wenn die drei Oberhäupter einer Gemeinde für mich sind, dann lässt sich eine Gemeinschaftsstunde veranstalten. Zum Pfarrer gehe ich und stelle mich als Direktor des Knabeninstituts vor, zum Schultheiß sage ich, ich sei Ortsvorsteher von Wilhelmsdorf, und beim Lehrer führe ich mich als Lehrer der Taubstummen-Anstalt ein.« In den Stunden war ihm das Zeugnis für seinen Herrn wichtig. Einem Jungen wollte er klarmachen, was Glauben heißt. Er schenkte ihm sein Messer und sagte: »Du darfst es glauben, es ist dein Messer.« Nach der Veranstaltung wollte der Junge das Messer zurückgeben. »So«, sagte Ziegler, »machen es viele Leute mit dem lieben Gott. Sie trauen ihm nicht ganz.«

So oft wie möglich nahm er an Kongressen, Gemeinschaftskonferenzen und ähnlichen Veranstaltungen teil. Im Jahr 1889 trat die Wilhelmsdorfer Gemeinschaft unter der Leitung von Johannes Ziegler dem Verband der Gemeinschaften altpietistischer Richtung in Württemberg bei. Gleichzeitig betonte er sein brüderliches Verhältnis zur Hahn'schen Gemeinschaft. Unter seiner Mitwirkung wurde 1895 der Württembergische Gemeinschaftsverein e. V. gegründet.

Die Gemeinschaftsarbeit hörte für ihn nicht an der württembergischen Landesgrenze auf.

Mit Christian Dietrich, dem Vorsitzenden des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes in Württemberg, nahm er 1896 an der Gnadauer Pfingstkonferenz teil, und die beiden besuchten miteinander die Gemeinschaften in Sachsen.

Zudem war Ziegler die Mission wichtig. Die Pfarrer der Brüdergemeinde waren zum Teil Basler Missionare. Er warb für den Gedanken, das Evangelium in die Welt zu bringen.

Im Jahr 1897 lud Ziegler zum ersten theologisch-pädagogischen Treffen für Lehrer ein. Ein Lehrer berichtet: »Ich machte den ersten pädagogisch-theologischen Kurs für Lehrer mit. Neben Pfarrer Jehle war Johannes Ziegler das »Herz« dieser Veranstaltung. Beim Mittagsausflug ins Ried und am andern Tag bei der Nachmittagswanderung zum Höchsten bewunderten wir alle seine Leistungsfähigkeit. Der Kurs war gesegnet und gelungen.« Ziegler selbst sagte zu den Treffen: »Viel geistige und geistliche Anregung und Befestigung im inneren Leben oder Veranlassung zu gänzlicher Umwandlung sind von den theologisch-pädagogischen Ferienkursen ausgegangen.

Ziegler war ein Praktiker. Er trennte die Taubstummen-Anstalt von dem Knabeninstitut. Seine Lieblingsarbeit war der Umgang mit seinen »Söhnen«. Er selbst hatte keine Kinder.

Bei seiner immerwährenden Geldknappheit kam die Zeit, da er die Taubstummen-Anstalt beenden wollte. Da zog er beim Jahreswechsel das Los aus Psalm 91: »Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.« Dasselbe Jahreslos sandte ihm später sein Freund Ludwig Schneller aus Jerusalem. Dies sah er als Wink Gottes an und führte die Arbeit weiter. Seine Häuser erhielten Namen nach diesem Psalm.

Sein kaum zu bremsender Tatendrang ist an der Geschichte der Wilhelmsdorfer Anstalten abzulesen. Durch einen Impuls von außen richtete Ziegler für geistig behinderte Taubstumme einen neuen Zweig seiner Arbeit ein. Diese Arbeit wird heute in der Behindertenhilfe (früher Haslachmühle und Rotachheim) und im Hör-Sprachzentrum fortgeführt.

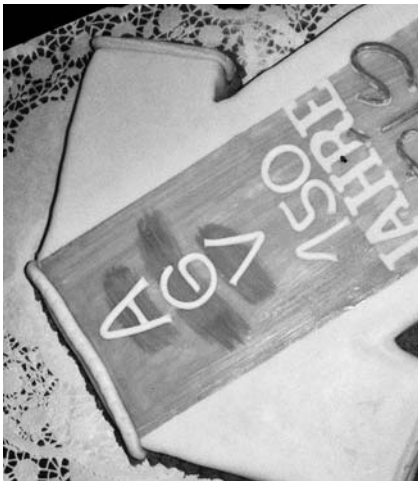
1905 erwarb Ziegler die Haslachmühle. 1906 wurde die erste württembergische Trinkerheilstätte »Zieglerstift Haslachmühle«, heute Fachkrankenhäuser für Suchtkranke, eröffnet.

Kurz vor seinem Heimgang verfasste er ein »letztes Wort an seine Söhne«. Unter anderem schrieb er: »Alle philosophischen Lehrgebäude haben gewechselt, und die vermeintliche Weisheit der Menschen hat irgendein anderes Ziel wieder auf den Leuchter gestellt. Die Wahrheit dieses Gotteswortes blieb aber stehen, seit Jesus gekommen ist, und wird stehen bleiben zum Heile aller Gläubigen, solange es eine Welt gibt und Menschen darin leben. Schenke diesem dich lockenden Gotteswort dein ganzes Vertrauen, und du wirst hier glücklich und dort selig werden.«

Anlässlich des 100. Todestages von Johannes Ziegler wurde eine seiner Schriften als Nachruck der vierten Auflage, »Wilhelmsdorf – ein Königskind«, in der er die Geschichte Wilhelmsdorfs beschreibt, neu aufgelegt.

Wolfgang Link, Wilhelmsdorf

EINDRÜCKE AUS DEM



Zum 19. März gab es in Kirchberg/Jagst eine originelle Geburtstagstorte

Das gab es noch nie: ein Bezirkstreffen (Bezirk Lindau) auf dem Bodensee

Bewährungsprobe für das FORUM: Zum ersten Frauentag kommen 1000 Frauen auf den Schönblick nach Schwäbisch Gmünd

Aufführung des Musicals »Eingeladen« in Horb im April
FOTO: SÜDWESTPRESSE HORB, KARL-HEINZ RAUBALL

Zum Auftakt der »Gott erlebt-Wochen« gab es einen Empfang beim Oberbürgermeister von Schwäbisch Gmünd

Vertreter aus unseren Bezirken gestalteten beim Kongress ein fröhliches Gemeinschaftsfest

Für eine große Überraschung sorgte am letzten Kongresstag die Bekanntgabe, dass Pfarrer Steffen Kern im Herbst 2008 Otto Schaude als Verbandsvorsitzenden ablösen wird.

Drei Wochen jeden Abend mit klarer Botschaft: Ulrich Parzany

Der Vertreter der Landesregierung hatte beim Kongress die starke Prägung Württembergs durch den Pietismus hervorgehoben: Ministerialdirigent Dr. Claus Eiselstein (hier beim Festakt im Gespräch mit Inspektor Günter Blatz)

Große Dankbarkeit am letzten Kongresstag bei allen Beteiligten!

Anker in der Zeit – Unsere biblisch-theologische Grundlage *Teil 1*

Referat von Professor Dr. Hans-Joachim Eckstein auf dem AGV-Jubiläumskongress am 30. März 2007 im FORUM Schönblick

Da die entscheidenden Grundlagen des Pietismus – und ganz besonders auch des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes – in der biblischen Überlieferung und in deren reformatorischer Wiederentdeckung des Evangeliums liegen, waren wir uns bei der Planung sogleich einig, dass wir uns zu diesem Anlass vor allem an die vier Fundamente erinnern wollen, in denen unser Anker nach dem neutestamentlich-reformatorischen Zeugnis bleibend und unverrückbar gründet: »Allein Christus – allein aus Gnade – allein aus Glauben – allein die Schrift«. Wir wollen es uns im Blick auf die grundlegende Entfaltung der Rechtfertigung im Brief des Paulus an die Römer vergegenwärtigen, die nicht nur Martin Luther, sondern mit ihm unzählige Menschen aus der Verzweiflung in die Hoffnung, aus der Angst vor Gott in die Liebe zu ihm und aus ihrem Unglauben in ihre Rechtfertigung und Erlösung, in ihre grundlegende Erneuerung und von Gott gewirkte Heiligung geführt hat. Wir hören zunächst auf die Worte des Apostels Paulus bei seiner Einführung des Römerbriefs in Röm 1,16f.: »Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil für jeden Glaubenden – den Juden zunächst und auch den Griechen. Denn die Gerechtigkeit Gottes wird in ihm offenbart – aus Glauben zum Glauben (d. h. ausschließlich im Glauben); wie geschrieben steht: ›Der aus Glauben Gerechte wird leben‹« (Hab 2,4).

Mit diesen Worten formuliert Paulus das Thema seines ausführlichsten Schreibens, das er an die ihm persönlich noch unbekannte Gemeinde in Rom verfasst. Nachdem der Apostel seinen Auftrag, das Evangelium für die Völker zu verbreiten, im Osten des Römischen Reiches grundsätzlich erfüllt hat (Röm 15,19.23), strebt er nun im Westen bis an »das Ende der Erde«, was damals Spanien bedeutete (Röm 15,24.28). Da Paulus die römischen Christen für die geistliche und personelle Unterstützung dieses Missionsvorhabens gewinnen will (15,24.28), stellt er sich ihnen mit seiner Verkündigung des Evangeliums zunächst vor. Er muss doch durchaus damit rechnen, dass auch die Gemeinden Roms bereits von den Auseinandersetzungen des Heidenapostels mit den sich streng an das Gesetz des Mose haltenden Judenchristen und ihrer Forderung nach Beschneidung der Heidenchristen gehört haben (Gal 2,1–21; 5,2.12; 6,12f.). So entfaltet Paulus in dem großen Hauptteil des Römerbriefes über 15 Kapitel (1,16–15,13) das ihm vor Damaskus erschlossene und aufgetragene Evangelium von Jesus Christus.

Die persönlich formulierte Einleitung: »Ich schäme mich des Evangeliums nicht« ist nicht zu deuten im Sinne einer gesteigerten Aussage: »Ich bekenne das Evangelium ganz freimütig und gern.« Wie viel Ernst in dieser unerschrockenen Bereitschaft liegt, wird erst vom Briefabschluss Röm 15,25.30f. her deutlich: Paulus befindet sich beim Verfassen des Römerbriefes (ca. 56 n. Chr.) unmittelbar vor seiner letzten Jerusalemreise, bei der er infolge seines konsequenten Bekenntnisses nun endgültig verleumdet und gefangen genommen werden sollte. Er selbst hat seine freimütige Evangeliumsverkündigung wohl wenige Jahre später in Rom mit seinem Martyrium besiegeln müssen (ca. 64 n. Chr.).

Dieses offene Bekennen des Evangeliums ist für Paulus gleich zweifach begründet: Zunächst ist es bekennenswert, da es sich dabei nicht nur um das Wort des Paulus oder der Jerusalemer Apostel handelt, sondern um Gottes eigenes Wort. Wie bereits im Briefeingang Röm 1,1 betont, ist es das »Evangelium Gottes« (vgl. Röm 15,16), das Gott selbst seinen Aposteln bei der Offenbarung seines auferstandenen Sohnes erschlossen hat (Gal 1,11f.15f.; vgl. 1.Kor 15,5–10). Die Verkündigung und Predigt der Apostel hat dieses von Gott vorgegebene Evangelium als Grundlage und Kriterium (Röm 10,16f.; Gal 1,6–12), was im Fall einer Auseinandersetzung um die »Wahrheit des Evangeliums« zwischen Aposteln von entscheidender Bedeutung ist – wie z. B. Gal 2,11–21.

Neben dem göttlichen *Ursprung* des Wortes motiviert den

Apostel auch der *Inhalt* des Evangeliums zu seinem freudigen Bekenntnis, denn es enthält im Wortsinn eine »erfreuliche Botschaft« und »gute Nachricht« für die Menschen, denen es verkündet wird. Fragen wir nach dem konkreten Inhalt des Evangeliums, dann werden wir zunächst und vor allem auf die *Person Jesus Christus* hingewiesen, denn das Evangelium Gottes ist das Evangelium von seinem Sohn (Röm 1,3f.9; 15,19). Denn das Evangelium teilt uns mit, wer Christus ist und wie Gott, der Vater, an ihm und in ihm zugunsten der Menschen gehandelt hat und handeln wird. Die reformatorische Betonung des *solus Christus* – des »Christus allein« – gründet in diesem christozentrischen Verständnis des Evangeliums. Dieses Handeln Gottes ist dabei so zentral und wesentlich mit dem Kreuz und der Auferstehung Jesu verbunden, dass Paulus das Evangelium als Ganzes auch als das »Wort vom Kreuz« (1.Kor 1,17f) bezeichnen kann. Und es ist so zentral mit der Frieden stiftenden Versöhnung der Welt mit Gott befasst, dass er es ebenso als das »Wort von der Versöhnung« charakterisiert (2.Kor 5,19).

Im Textzusammenhang wird das Evangelium von Paulus in fünffacher Hinsicht als »bekenntniswürdig« charakterisiert: Es ist
- eine *Kraft*
- von *Gott*
- zum *Heil*
- für *jeden*
- im *Glauben* (1,16b);

wobei die in der Auseinandersetzung mit den judaistischen Gegnern besonders brisante Betonung des »für *jeden*« durch die Ergänzung »den Juden zuerst und *auch den Griechen*« (1,16c) nochmals hervorgehoben wird. Dass es Paulus in seinem prägnanten Briefthema neben diesem *universalen* Aspekt vor allem um die exklusive Bedeutung des *Glaubens* geht (zusammengefasst in der Wendung »für *jeden Glaubenden*«, 1,16b), zeigt sich an der doppelten Aufnahme des Glaubensmotivs im folgenden Satz: Die Offenbarung geschieht »*aus* Glauben *zum* Glauben« – d.h. »ausschließlich, von Anfang bis Ende im Glauben« (1,17a) –, und die Schrift (Hab 2,4) spricht ausschließlich dem »aus *Glauben* Gerechten« das Leben zu (1,17b).

Der Mensch ist für das »Wir« geschaffen, für die lebensfördernde und heilvolle Gemeinschaft. Haben die einzelnen Mitglieder eine solche zuträgliche Beziehung, dann herrscht im gefüllten Sinn »Frieden« – »Schalom«. FOTO: © MAREN BESSLER/PIXELIO

Die Gute Nachricht von Gottes Gerechtigkeit

Nun mag uns heute überraschen, dass Paulus als weitere Begründung für das freudige Bekenntnis der guten Botschaft Gottes und als inhaltliche Zusammenfassung derselben angibt: »Denn die *Gerechtigkeit Gottes* wird in ihm (dem Evangelium) offenbart.« – Inwiefern kann man beim Wort Gottes von einer »erfreulichen Nachricht« reden, wenn darin Gottes *Gerechtigkeit* offenbart wird? Und was hat die Gerechtigkeit mit der Bestimmung des Evangeliums als »Kraft Gottes zum Heil für jeden Glaubenden« zu tun? Wenn doch, wie Paulus im Anschluss (Röm 1,18–3,20) selbst nochmals vergegenwärtigt, Gott ein gerechter Richter ist und jeder Mensch einmal auf der Grundlage seines gelebten Lebens von Gott ohne Ansehen der Person beurteilt werden wird (2,6ff.), in-

wieweit handelt es sich dann bei Gottes Wort um eine entlastende und erleichternde Botschaft? Erwarten wir nicht von einem gerechten Richter, dass er seine Gerechtigkeit in einem unbestechlichen, analytischen Urteil erweist, dass er nach dem lateinischen Rechtsgrundsatz – »jedem das Seine« – einem jeden zuteilt, was er verdient: dem zu Unrecht Verklagten den Freispruch und dem Schuldigen die verdiente Verurteilung, dem Unschuldigen die Wiedergutmachung und dem Ungerechten seine Strafe? Muss die Ankündigung einer solchen »verteilenden« Gerechtigkeit des allwissenden himmlischen Herrn nicht eher Angst und Sorge verbreiten als Hoffnung? Wer will sich denn anmaßen, nach Gottes Maßstäben und ihm gegenüber stets vollkommen und gerecht gelebt zu haben?

In der Tat lässt sich mit unserem Vorverständnis von »Gerechtigkeit« das Evangelium als ein erfreuliches und kraftvolles Wort Gottes zum Heil für jeden Glaubenden kaum begreifen. Paulus schließt sich in seiner Bestimmung von der »Gerechtigkeit Gottes« jedoch vielmehr an das alttestamentlich-jüdische Verständnis von Gerechtigkeit an:

1. Nach alttestamentlichem Verständnis ist die »Gerechtigkeit« viel weniger als in unserem Denken an einer abstrakten Norm, an einem »Gesetz« orientiert, sondern an den *Beziehungen* – zunächst zu Gott, dann zum Nächsten und zum eigenen Volk. Der Mensch ist nicht *an sich* gerecht und auch nicht primär gegenüber dem Gesetz vom *Sinai* – das zweifellos die Grundlage des jüdischen Glaubens und Lebens bildet –, sondern im Hinblick auf eine konkrete, gelebte *Beziehung*. Die Aussage: »Ich bin gerecht!« müsste nach alttestamentlichem Verständnis sofort präzisiert werden durch die Frage: »Wem gegenüber?« Denn die Gerechtigkeit wird hier als *Relations-*, d. h. *Beziehungsbegriff* verstanden: »Gerechtigkeit« ist in alttestamentlich-jüdischer Tradition das der *Beziehung entsprechende,* das *gemeinschaftsbezogene* Verhalten; und als »gerecht« gilt ein Tun, wenn es »gemeinschaftstreu«, »loyal« und »heilvoll« ist.

2. Für dieses besondere Verständnis von »Gerechtigkeit« gilt nun: Der von Gott geschaffene und von ihm in die Gemeinschaft gestellte Mensch existiert nicht an sich und unabhängig von anderen, sondern er lebt in konkreten Beziehungen, im Angesprochensein und Sprechen, im Mitteilungsgeschehen zwischen Gott und seinem Volk. Was unserer individualistischen Neuzeit durchaus fremd erscheinen mag, ist für die biblischen Traditionen grundlegend: Der Mensch ist für das »Wir« geschaffen, für die lebensfördernde und heilvolle Gemeinschaft. Haben die einzelnen Mitglieder eine solche zuträgliche Beziehung, dann herrscht im gefüllten Sinn »Frieden« – »Schalom«. Denn wenn der Mensch *ist,* dann ist er *in Beziehung.* Mit dem Verlust seiner lebensstiftenden und -tragenden Beziehungen ist sein Leben selbst gefährdet. Der Beziehungslose würde seine Lebensgrundlage verlieren, der von Gott und Menschen Verlassene sähe sich von der Todessphäre bedroht. Auf diesem Hintergrund gewinnt die Bestimmung der Gerechtigkeit als *ein der Beziehung entsprechendes Verhalten* einen ganz gefüllten Sinn: »Gerechtigkeit« ist nachdrücklich als personaler Relationsbegriff zu verstehen.

3. Die Beziehung zu Gott ist eine andere als die zu Menschen, die Relation zum Nächsten ist nicht die gleiche wie die zum Feind. Was als gerechtes Verhalten gegenüber einem Fremden im Land gelten mag, z. B. die Duldung und die Gewährung des Gastrechtes, wäre als Verhalten gegenüber der Ehefrau und den Kindern oder auch gegenüber den eigenen Eltern unzureichend. Die *Beziehung* gibt die Kriterien für die Bestimmung des gerechten Verhaltens vor. In Hinsicht auf die Gottesbeziehung sind die Vorgaben im entscheidenden Punkt überraschend einheitlich und weitgehend. Ob wir an die drei ersten der Zehn Gebote denken (2. Mose 20,1ff.; 5. Mose 5,6ff.) oder an das bis in die Gegenwart hinein von Juden gebetete »Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein« samt dem nachfolgenden Gebot der Liebe zu Gott (5.Mose 6,4f.), die hier beschriebene Relation ist nicht nur eine von vielen personalen Beziehungen, sie zeichnet sich vielmehr durch ihre *Ganzheitlichkeit* und *Ausschließlichkeit* aus. Gott spricht zu Israel: »Ich will unter euch wandeln und will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein« (3.Mose 26,12; vgl. Hes 37,27; Offb 21,3).

4. Wenn aber die Beziehung zu Gott in solch radikaler und umfassender Weise als »Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit aller Kraft« (5.Mose 6,5) beschrieben wird und wenn die Loyalität und Treue zu Gott in der Ausschließlichkeit des ersten Gebotes bestimmt wird, dann erscheint auch das Verständnis der Ungerechtigkeit, der Verfehlung und Sünde in einem neuen Licht. »Ungerechtig-

keit« ist dann nicht nur ein konkretes unmoralisches Verhalten, sondern im Kern eine *Verletzung der persönlichen Beziehung;* und als Sünde erscheint nicht vorrangig eine bestimmte Gebotsübertretung, sondern vielmehr die *Abwendung von der Gemeinschaft.*

Das eigentliche Vergehen liegt in der *Verfehlung der Bestimmung zur Gemeinschaft,* und die Sünde ist ihrem Wesen nach *Trennung von Gott.* Alles, was von Gott trennt, ist Sünde, denn es gefährdet die Gottesbeziehung und damit das Leben; und alles, was der Beziehung zu Gott, zum Nächsten und mir selbst schadet, wird in Geboten und Weisungen als Verfehlung bestimmt. Auf diesem Hintergrund wird deutlich erkennbar, dass es bei dem biblischen Verständnis von Gerechtigkeit keineswegs um einen primär *moralischen* Begriff geht, sondern hinsichtlich der Gottesbeziehung um einen spezifisch »*theologisch*« gefüllten: Als Gerechtigkeit gilt das der *ganzheitlich-personalen Beziehung* entsprechende Verhalten – von Gott aus gegenüber den Menschen und von Seiten der Menschen gegenüber Gott. Das konkrete Denken und Reden, Verhalten und Tun des Menschen wird als Ausdruck dieser Beziehung gewertet.

Rechtfertigung als Begnadigung

Auf diesem Hintergrund erscheint die Frage umso spannender: Wie ist die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes bei Paulus im Römerbrief als »gute Botschaft« gedacht? – Bevor der Heidenapostel in Röm 3,21 mit der positiven Entfaltung seiner Grundthese von 1,16f. beginnt, spricht er zunächst über die *Notwendigkeit* der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes (1,18–3,20). Im Hinblick auf die ganzheitlich-personale Beziehung, die dem Menschen von Gott zugedacht ist, könnte kein Mensch – ob Jude oder Heide – aufgrund seines Denkens, Redens und Tuns vor Gottes Angesicht als gerecht erwiesen werden.

Der Ausgang eines richterlichen Urteils durch Gott am Tag des Gerichts ist nicht offen, sondern bereits entschieden: »Denn wir haben zuvor Anklage erhoben, dass alle, Juden wie Griechen, unter der Sünde sind« (3,9). »... damit jeder Mund gestopft werde und die ganze Welt vor Gott schuldig sei« (3,19). »Denn alle haben sie gesündigt und entbehren der Herrlichkeit Gottes« (3,23). Wie ernst Paulus dieses radikale Ergebnis meint – das er bereits in der Schrift bezeugt sieht (3,9–20) –, wird daran deutlich, dass er in Röm 4 sogar Abraham und David in die Reihe der Gottlosen und auf Vergebung angewiesenen Sünder gestellt sieht, die infolge ihres gelebten Lebens keinesfalls vor Gott bestehen könnten. Rechtfertigung im Sinne des endgültigen und verbindlichen *Freispruchs zum Leben* durch Gott kann es unter dieser Voraussetzung nicht aufgrund eines *analytischen* richterlichen Urteils geben, sondern ausschließlich als *Begnadigung* der als schuldig Erwiesenen und zu Recht Verurteilten. So wie ein Schuldiger und rechtskräftig Verurteilter hinsichtlich seines gelebten Lebens auch von einem König oder Präsidenten nicht anders beurteilt, wohl aber durch sie *begnadigt* werden kann, so wird den an Christus Glaubenden im Evangelium zugesagt: »sie sind *geschenkweise* gerechtfertigt worden, d. h. sie haben umsonst den rettenden Freispruch empfangen, durch seine *Gnade* kraft der Erlösung, die in Christus Jesus (geschehen) ist« (3,24).

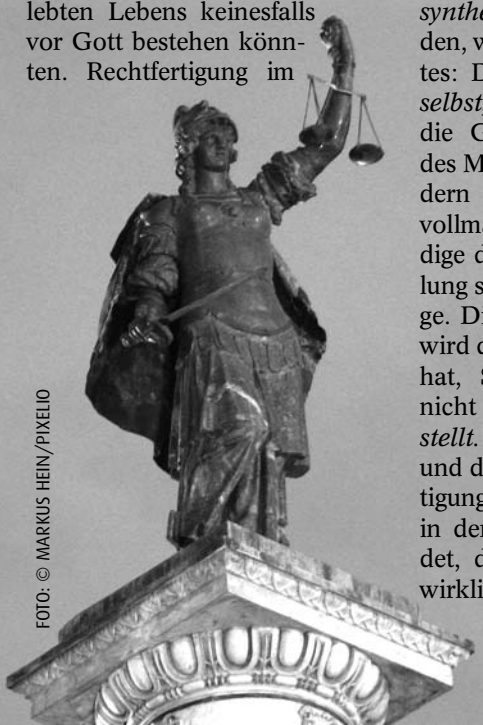


FOTO: © MARKUS HEIN/PIXELIO

Gott als Richter rechtfertigt die als schuldig Erwiesenen, indem er sie im Evangelium begnadigt und sie geschenkweise freispricht, ihnen wirksam zusagt: »Du bist frei!« Dieser Freispruch aber basiert eindeutig auf einem *synthetischen*, d. h. herstellenden, weiterführenden Urteil Gottes: Die Rechtfertigung *bewirkt selbst,* was sie zuspricht; sie setzt die Gerechtigkeit und Freiheit des Menschen nicht voraus, sondern *schafft* sie erst durch das vollmächtige Wort. »Ich begnadige dich!«, ist eine – die Handlung selbst vollziehende – Aussage. Die Freiheit des Verurteilten wird durch den, der die Autorität hat, Schuldige zu begnadigen, nicht *festgestellt*, sondern *hergestellt.* Die Kraft des Evangeliums und die Gewissheit der Rechtfertigung liegen damit freilich allein in der Autorität dessen begründet, der sie zuspricht und verwirklichen kann.

(Fortsetzung folgt)

KURZ NOTIERT

Jahrbuch Märtyrer 2000

Von den weltweit etwa 2,1 Milliarden Christen leiden etwa 200 Millionen wegen ihres Glaubens. Wertvolle Informationen liefert das neue Jahrbuch, erschienen als Dokumentation bei idea und auch über den Buchhandel erhältlich. So sehr erfreulich es ist, dass Menschenrechtsverletzungen immer mehr Thema von Medien und Politik werden, so erschreckend ist es, wie sehr sich unsere Gesellschaft an die Entrechtung christlicher Minderheiten gewöhnt hat. Nimmt man internationale Rechtsstandards als Maßstab, so ist die Lage von Millionen von Christen haarsträubend. Im beschaulichen Mitteleuropa braucht es ein gehöriges Maß an Vorstellungskraft, um sich auch nur annähernd in die tägliche Lebenswirklichkeit von Millionen anderer Christen hineinzudenken.

Arbeit unter Chinesen in Deutschland

Seit der Jahrtausendwende stellt China den höchsten Anteil unter den Auslandsstudenten. An deutschen Universitäten gingen im vergangenen Jahr allein 70 000 Bewerbungen aus China ein. Hinzu kommen noch 7 000 chinesische Sprachschüler sowie bis zu 4 000 chinesische Wissenschaftler, die sich gegenwärtig zu Forschungszwecken in Deutschland aufhalten. Der Trend hält weiter an. Die Liebenzeller Mission, die aus der China-Inland-Mission erwachsen ist, sieht hierin eine enorme Herausforderung und Chance: Menschen aus China kommen zu uns, um anschließend in ihr Heimatland zurückzukehren. Was wäre das für ein Segen, wenn viele von ihnen während ihres Deutschlandaufenthaltes mit dem Evangelium in Berührung kämen und als Christen in ihre Heimat zurückkehrten. Die Liebenzeller Mission hat deshalb beschlossen, in Deutschland eine Arbeit unter Chinesen zu beginnen.

Leitungswechsel in Aidlingen

Diakonisse **Barbara Zentgraf** hat mit Beginn des Studienjahres 2007/08 die Leitung des Theologischen Seminars in jüngere Hände gegeben. Diakonisse **Gabriele Goseberg** hat die Studien- und theologische Leitung übernommen und Diakonisse **Irmgard Richter** den pädagogischen und organisatorischen Bereich. An der Ausbildungsstätte werden junge Frauen in zwei bzw. drei Jahren als Jugendreferentinnen, Gemeinde- und Gemeinschaftsdiakoninnen oder Religionslehrerinnen ausgebildet.

Harry Potter und der Okkultismus

Die Kinderbuchreihe Harry Potter stößt wegen seiner okkulten Inhalte immer mehr auf Ablehnung bei Christen. Sektenexperten sagen: »Potter lässt Spiritismus und Hexerei wundervoll erscheinen.« Der Okkultismus in den Potter-Büchern führt zu immer schärferen Ablehnungen. In Chemnitz sorgten im März zwei Elternpaare dafür, dass die Lektüre des ersten Bandes aus dem Lehrplan einer fünften Klasse gestrichen wurde. Sie fühlten sich als Christen verletzt, weil Magie in den Büchern großen Raum einnehme. Die katholische Soziologin und Buchautorin Gabriele Kuby zeigte sich davon angewidert, dass Kinder sich durch die Lektüre an die Welt des Okkulten gewöhnten. »Harry Potter ist ein globales Langzeitprojekt zur Veränderung der Kultur«, schrieb sie in dem bereits 2003 erschienenen Buch »Harry Potter – gut oder böse?« Weiter stellt sie fest: »Mit der Verharmlosung von Magie dringen die Kräfte in die Gesellschaft ein, die das Christentum einst überwunden hat.«

Staaten zerfallen – Terroristen profitieren

Zerfallende Staaten und Städte bedrohen die Sicherheit der Welt, denn in diesen Ländern übernehmen Terroristen die Macht und versuchen, islamistische Diktaturen zu errichten. Ob Bosnien, Afghanistan, Sudan oder Somalia – der Zusammenbruch staatlicher Strukturen und Ordnungen zieht stets Terroristen und Revolutionäre an. Die Folgen sind Chaos, Korruption, Armut und Verzweiflung. Das wurde bei einem Symposion des Bundesnachrichtendienstes in Berlin bestätigt. Der Staatszerfall ist »Ausdruck eines Prozesses schleichender Entkräftung«. Ordnung wieder aufzubauen koste ungeheuer Zeit und Geld, wie in Bosnien oder Afghanistan zu sehen ist. Ein dramatisches Problem sind die Großstädte mit ihren riesigen Elendsvierteln. Eine Milliarde lebten in den Slums der Großstädte, 2030 werden es zwei Milliarden sein.

BUCHTIPP

Klassiker des Glaubens

In dieser kleinen Reihe stellen wir Bücher vor, die sich mit dem praktischen geistlichen Leben beschäftigen und weit verbreitet sind – Klassiker, die jeder gelesen haben sollte!

Peter Strauch: Entdeckungen in der Einsamkeit
Hänssler-Verlag, 144 Seiten, 8,95 Euro

Peter Strauch gibt in diesem sehr persönlichen Buch Einblick in seine Erfahrungen während einer körperlichen und seelischen Krise, die, wie er sagt, auch zu einer geistlichen Krise führte. Das Buch entstand durch Tagebuchaufzeichnungen und vermittelt die »heilende Therapie Gottes«. Schrittweise zeigt der Autor, wie Jesus die wunden Punkte in seinem Leben aufdeckte und heilte. In der Einsamkeit entdeckte er neu die Liebe, Kraft und Größe Gottes. »Unser geistliches Leben in der Öffentlichkeit pulsiert aus unserem geistlichen Leben in der Verborgenheit und nicht umgekehrt.« Strauch geht es um gelebten Glauben. Für viele Christen bleibt der Glaube allerdings nur Theorie, sie reden von geistlichen Erfahrungen, die sie selbst nicht machen. Strauch ist überzeugt, dass Gott konkret führt, erfahrbar ist und redet. Ein Leben in der Kraft des Heiligen Geistes kann Wirklichkeit sein. Aber wie lebt man ein »Leben in Christus«? Das lesenswerte Buch fordert uns heraus, über die Motive und Inhalte unseres Christseins intensiv nachzudenken. Arbeiten wir für Jesus, statt ihn durch uns arbeiten zu lassen? Zur konkreten Weiterarbeit endet jeder Abschnitt mit einem Bibeltext und einigen persönlichen Fragen, wie z.B.: »Habe ich schon begriffen, dass Gott mich nicht wegen meiner Leistung liebt, sondern weil ich sein Kind bin?«

Harald Brixel

Neuerscheinungen

Christel Hausding (Hrsg.): Reife Menschen sind gefragt
Hänssler-Verlag, 160 Seiten, 12,95 Euro

Die Bevölkerungsentwicklung in unserem Land ist eindeutig: Der Anteil älterer Menschen nimmt zu. Damit stellt sich zunehmend die Frage, wie das Alter Sinn-voll (im wahrsten Sinne des Wortes!) gestaltet und erlebt werden kann. Wie stellen wir uns auf die Veränderungen ein, die das Älterwerden mit sich bringt – bei uns selbst und in unserem Umfeld? Reife gewinnt man ja nicht einfach aus der Anzahl der Lebensjahre. Dieses Buch bietet dazu eine praktische Hilfe. Nach grundlegenden »Gedanken zur zweiten Halbzeit« von Christel Hausding berichten 15 Personen von den Herausforderungen, die das Alter ihnen persönlich stellt, und zugleich von ihren Erfahrungen. Hilfreich und zugleich beeindruckend ist die Offenheit, mit der die Betreffenden (meist Frauen) Einblicke in ihr Leben gewähren. Die Themenbereiche sind vielfältig: Jung bleiben im Miteinander von Großeltern, Eltern und Kindern; wenn Eltern alt werden; allein weitergehen als Witwe; neue Aufgaben im Alter; Jüngere begleiten; ehrenamtliche Seelsorge; Beistand leisten am Ende des Lebens ... Die Anregungen sollen Mut machen, im reiferen Alter nicht nur aus der Vergangenheit zu leben, sondern noch einmal Neuland zu erobern. Das Buch macht deutlich: Dafür ist es nie zu spät! *Otto Schaude*

David Kadel: Mit Gott auf Schalke Fußballprofis und der Glaube
Gerth Medien, 60 Seiten, 4,95 Euro

In dem Büchlein berichten die Schalke-Fußballprofis Marcelo Bordon, Kevin Kuranyi, »Rafinha« und Manager Andreas Müller u. a., wie sie zum Glauben an Gott gefunden haben. Schalke-Präsident Josef Schnusenberg schreibt im Vorwort: »Die Spieler wollen uns alle einladen, über den eigenen Weg mit Gott nachzudenken. Wo kann ich seine Anwesenheit in den Siegen und Niederlagen des Lebens erfahren? Manchmal ist Gott in der Freude über einen Sieg zu entdecken, manchmal im Trost nach einer Niederlage.« Empfehlenswert ist dieses Buch

ZUR FÜRBITTE

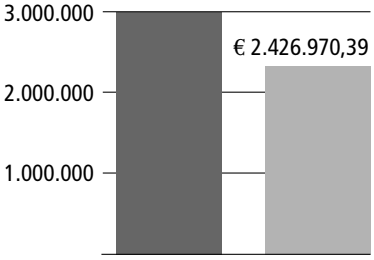
6. Januar:	Jugendmissionskonferenz
6.–13. Januar:	Allianz-Gebetswoche
8. Januar:	Landesmitarbeiterkonferenz
9. Januar:	Vorstandssitzung
12. Januar:	Landesbrüderrat
24. Januar:	Gespräch Kirchenleitung/ Pietismus
25.–27. Januar:	Gnadauer Fachtagung »Globalisierung«
28.–31. Januar:	Gnadauer Fachtagung für Musik

»Bibel konkret« – das Bibelseminar für die mittlere Generation

Teil A: Die fünf Bücher Mose – Beichte und Vergebung – Persönliche Evangelisation

Reutlingen:
13. Januar 2008, 9.30–17 Uhr
Freudenstadt:
19. Januar 2008, 13.30–21 Uhr

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 30. November 2007



Fortsetzung von Seite 29

vor allem wegen des klaren Bekenntnisses von Kapitän Bordon: »Mit IHM kann ich als Kapitän sicher vorangehen auf Schalke. Die Richtung ist klar – wir wollen nach oben –, aber egal, wie es auch kommt: ‚Ich vermag alles durch den, der mich stark macht!'« Dieser »Draht nach oben« war jedoch nicht schon immer da. Es gab Zeiten in seinem Leben, in denen er als Spieler des FC Sao Paulo zwar sechsmal Meister, aber alles andere als glücklich war.
Bordons Co-Autor David Kadel war von 2002 bis 2007 Moderator der Talksendung »N24 Ethik« und ist Regisseur des Films »Fußball Gott – Das Tor zum Himmel«. *Stefan Kuhn*
Nähe Informationen im Internet: www.mitgottaufschalke.de.

Bauern im Gespräch

28. Januar:	Schrozberg
20. Februar:	Hüttenbühl
22. Februar:	Reicheneck
10. März:	Simmersfeld

Neue Gottesdienstzeiten beim Evangeliums-Rundfunk

Ab Januar beginnen die Radiogottesdienste des ERF sonntags jeweils um 10 Uhr (statt 10.30 Uhr). Um 14 Uhr werden die Gottesdienste wiederholt. Nicht nur an Sonntagen, sondern auch an kirchlichen Feiertagen bietet der ERF vor allem denjenigen Hörerinnen und Hörern eine Alternative, die aus gesundheitlichen oder Altersgründen nicht am Gemeindegottesdienst teilnehmen können.

In diesen Wochen denken wir auch an die **Brüderreisen.** *Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: mutig und persönlich einladen!*

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Januar: **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Creglingen**, 20 Uhr; **Dornstetten**, 19 Uhr; **Freudenstadt**, 19.30 Uhr; **Hellershof**; **Pfalzgrafenweiler**; **Schainbach**, Gde.Haus; **Stuttgart**, 14.30 Uhr
5. Januar: **Hüttenbühl**, 19.30 Uhr Bez.Std.
6. Januar: **Backnang**; **Elpersheim**, 14.30 Uhr; **Gehren**; **Heroldhausen**, bei Fam. Breitschwerd; **Öhringen**; **Reutlingen**, 9.30 und 13.30 Uhr Konf.; **Spielberg**, Konf.; **Stuttgart**, 17.30 Uhr; **Waldtann**, Konf., Kirche; **Woringen**, Konf.
8. Januar: **Dettingen/Erms**, Brd.Std.
13. Januar: **Bernhausen**; **Erkenbrechtsweiler**, Kirche; **Obersontheim**, 18 Uhr mit Einführung von Bezirksbruder Dietmar Nafz; **Onstmettingen**
16. Januar: **Reicheneck**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
19. Januar: **Schöckingen**
20. Januar: **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Erpfingen**; **Ingelfingen**, 17 Uhr; **Satteldorf**, Gde.Haus; **Stuttgart**, 14.30 Uhr
24. Januar: **Aldingen**, 9 Uhr Frauenfrühstück
26. Januar: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Erpfingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Memmingen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Öhringen**, 16 Uhr Missionstreffen
27. Januar: **Hardthausen-Gochsen**, 14.30 Uhr; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr; **Meidelstetten**; **Metzingen**; **Nellingen**; **Rexingen**, 17 Uhr; **Roßwälden; Vaihingen/E**nz

Bibelwoche

19.–24. Januar: **Oberrimbach** (Prälat i.R. Paul Dieterich)

Freizeiten – Wochenenden – Seminare

1.–6. Januar: **Achseten** (Schweiz), Jungscharfreizeit (F. Beck, J. Wüstner und Team)
2.–6. Januar: **Schwäbisch Gmünd,** Seminar für Kinder- und Jungschararbeit (B. Schneider, T. Schlipphak, A. Meusel, C. Noll)
4.–6. Januar: **Stuttgart,** Aufbauseminar Teenager- und Jugendarbeit (S. Kuhn, J. Baral)
11.–13. Januar: **Schwäbisch Gmünd,** Wochenende für Bauernfamilien (H. Bleher, W. Schlotz und Team)
15.–19. Januar: **Schwäbisch Gmünd,** Biblischer Rüstkurs A (O. Schaude, G. Blatz, G. Holland)
19. Januar: **Schwäbisch Gmünd,** Biblischer Studientag (H.-W. Neudorfer)
19.–24. Januar: **Schwäbisch Gmünd,** Biblischer Rüstkurs B (O. Schaude, S. Kern, S. Kettling)
25./26. Januar: **Schwäbisch Gmünd,** Tagung für Kirchengemeinderäte (G. Maier, C. Hausding, R. Albrecht, C. D. Stoll, O. Schaude)
25.–27. Januar: **Schwäbisch Gmünd,** Wochenende für Bauernfamilien (H. Bleher, M. Rudolf und Team)

»gemeinschaft« – 95. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) –** Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Erms – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

Wir wissen,
das Gott mit uns
durch die Zeiten
und durch
alle Veränderungen
geht.

Dr. Gerhard Maier

FOTO: ALBRECHT ARNOLD